

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Pilsch, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Göttsch, Magdeburg. Verlag von Richard Göttsch, Magdeburg. Druck von G. Göttsch, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Preisnummern: zahlbarer Abonnementspreis; Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenteil in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühr die sechszeilige Zeile 15 Pf. Vorkaufspreise Nr. 7928

Nr. 291. Magdeburg, Freitag, den 14. Dezember 1900. 11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der Etat-Debatte dritter Tag.

Unser parlamentarischer Korrespondent schreibt uns: Der dritte Tag der Etatsberatung stand vollständig unter dem Zeichen der Buren resp. des Nichtempfanges des alten Präsidenten Krüger, sowie unter dem Zeichen der 12 000 Mark-Affäre aus dem Reichsamt des Innern. Das letztere ist für die politischen Zustände Deutschlands außerordentlich bezeichnend: Die wichtigste Frage der inneren Politik, die Frage der Getreidezölle, muß zurücktreten, weil der Reichstag sich mit Dingen beschäftigt, die nach den eigenen Erklärungen des Reichskanzlers durchaus geeignet erscheinen, die Regierung der einseitigen Parteimahne gegen die Arbeiter zu beschuldigen.

Der Anfang der Verhandlungen ließ freilich die lebhafteste Debatte, die sich nachher entspann, noch nicht erwarten. Bemerkenswert ist nur die Tatsache, daß Herr Richter im Namen der freisinnigen Vereinigung dem Reichskanzler für die Abweisung Krügers dankte; bei diesen Wadestriimpfeln geht die Verneigung nach oben so weit, daß sie dem Empfinden des gesamten Volkes zum Trost die Handlungen der Regierung billigen. Das wird so lange dauern, bis das Volk ihnen die Gelegenheit zu dieser Vertretung der Volksinteressen gänzlich nimmt.

Als aber der Abgeordnete Haffke, soeben aus dem Haag von dem Präsidenten Krüger zurückgekehrt, die Tribüne betrat, kam die Transvaal-Angelegenheit sofort zu ihrem Rechte. Ganz ausnahmsweise sind wir einmal mit Herrn Haffke einverstanden; das ist ein deutliches Zeichen dafür, wie allgemein in allen Volksschichten (bis auf Herrn Richter) die schroffe Abweisung des unglücklichen alten Mannes verkehrend und erbitternd gewirkt hat. Und das ohne jeden erschlichenen Nutzen. In seiner Erwiderung konnte der Reichskanzler in keiner Weise diesen Vorwurf entkräften: Mag unsere Politik noch so vorsichtig sein und noch so viel Rücksicht auf England nehmen, das nach dem geheim gehaltenen Abkommen in gewisser Beziehung wohl unser Bundesgenosse ist — so weit darf diese Rücksicht nicht gehen, daß wir deswegen die Pflichten der einfachsten Höflichkeit verlegen, deren Erfüllung in diesem Falle auch dem allgemein menschlichen Gefühl entsprochen hätte.

Genosse Bebel, der gleich nach dem Reichskanzler zu Worte kam, vertat diesen Standpunkt mit großer Wärme, wobei er den ungeteiltesten Beifall im ganzen Hause fand (bis auf Herrn Richter). Dann aber rechnete Bebel mit dem Grafen Posadowsky gründlich ab. Nach der Erklärung des Reichskanzlers konnte man glauben, daß man auf Seiten der Regierung eingesehen habe, ein wie „bedauerlicher Mißgriff“ jener Mitteilung um die 12 000 Mark gewesen ist. Aber nein! Graf Posadowsky erklärt, daß jener Vorfall durchaus korrekt gewesen sei, höchstens könne man über seine Opportunität im Zweifel sein. Der Reichskanzler hatte die bestimmte Versicherung abgegeben, daß ein solcher Mißgriff nicht wieder vorkommen würde, so lange er die Geschäfte leite; nach den Erklärungen des Grafen Posadowsky aber, seines Stellvertreters, kam man auf eine Wiederholung durchaus gefaßt sein. Da scheinen wir ja eine prachtvolle homogene Regierung zu haben.

Die weitere Kritik, die Bebel an der nachträglichen Verteidigung der Buchdruckervorlage durch den Grafen Posadowsky übte, der festhält an der Auffassung, daß sie auch gegen die Arbeitgeber gerichtet war — darum gaben diese ja auch die 12 000 Mark her — fiel so wichtig aus, daß der edle Herr Graf jede Antwort vergaß. Zwar ergriff er nach Bebel das Wort; aber mit keiner Silbe berührte er die 12 000 Mark noch einmal; er beschränkte sich lediglich auf eine Verteidigung des Briefes des Herrn Laeisz, die jetzt viel milder ausfiel als am Dienstag. Damals hatte der Graf geradezu den Gedanken erwecken können, daß er seinen wahren Beruf, eben den des Verteidigers, verfehlt habe. Nachdem jedoch Genosse Bebel auch diese Verteidigung unter die Lupe seiner Kritik genommen, plaidierte Graf Posadowsky nur noch auf mildernde Umstände, da ja der Hauptübelthäter tot sei. — Nach einigen unwichtigen Bemerkungen des Abg. Sattler vertagte das Haus die Debatte auf Donnerstag — es war bereits 7 Uhr vorbei. Doch schiederte vor Schluß der Sitzung noch der Abg. Richter einige wichtige, recht bissige persönliche Bemerkungen gegen den Abgeordneten Haffke, der ihn leichtsinigeweise gereizt hatte.

Deutschland.

* Berlin, 13. Dezember. Die Aufnahme der Streik-Klausel „ein für allemal“ in die von den unterstellten Behörden abzuschließenden Verträge erklärt der Minister der

öffentlichen Arbeiten in einem neuerlichen Erlaß an den Vorstand der Baugeschäfte Berlins für „nicht mit dem staatlichen Interesse vereinbar“. Der Minister will von Fall zu Fall entscheiden, ob bei Streiks der Unternehmer von vertraglichen Verpflichtungen entbunden werden kann. Die Behörden sollen jedoch an der seitherigen Praxis festhalten und den durch unverschuldete Arbeitskämpfe hervorgerufenen besonderen Verhältnissen bei Beurteilung der dem Unternehmer vorliegenden Verpflichtungen in gleich wohlwollender Weise ausreichend Rechnung tragen, wie dies seither geschehen ist.

— Daß der neue Handelsvertragsverein auch fernerhin die Frage der Erhöhung der Getreidezölle umgehen will, ergibt sich nach der freisinnigen Zeitung aus der Nr. 1 der von seinem Generalsekretär versandten Korrespondenz. In derselben werden die Handelskammern aufgefordert, gegen den Doppeltarif und für die Erneuerung der Handelsverträge bei den Landesregierungen zu petitionieren. Mit keiner Silbe ist aber davon die Rede, daß dieselben die Erhöhung der Lebensmittelzölle zu bekämpfen haben. Und einem solchen Verein haben Optimisten schon die Bezeichnung Anti-Kornzoll-Liga gegeben!

— Die Antisemiten Thüringischer Richtung wollen von dem Grafen Büchler nichts wissen. In ihrem Organ „Der Personalist und Emanzipator“ wird dem Grafen Büchler plumper, aller Haltung harter Grobianismus, dem man die Effekation und künstliche Gemächtheit sofort ansieht, vorgeworfen und über die Belleidat, die Juden weg beten zu wollen, gepötte. Allerdings heiße es dabei nicht, „bete und arbeite“, wie zu den Zeiten wirklichen Glaubens, also namentlich in der Reformationszeit, sondern bete und hauer, wie bei den einstigen Kreuzzählern aller Art, namentlich denen, die unsern Landen das Christliche mit Feuer und Schwert aufgejocht haben. Der Büchlersche Antisemitismus stehe unter dem Bildungsniveau manches Berlinerischen sogenannten gebildeten Hausknechts und stelle einen vollendeten Narren-Antisemitismus dar. „So ein Zwitter von Karrekei und Streberei war in sozusagen idealster Ausprägung bisher noch nicht erreicht.“

— Die aus China zurückgekehrten Mannschaften haben sich, soweit sie gesund sind, mit Offizieren und Ingenieuren sämtlich auf Befehl des Kaisers am 16. Dezember nachmittags mit dem Musikkorps der 2. Matrosen-Division auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin einfanden zur Uebergabe der mitgebrachten Fahnen an das Zeughaus. Eine Kompanie eines Garderegiments wird dieselben zum Zeughaus geleiten, woselbst der Kaiser den Transport erwartet.

— Zum Bestreben der an einer lebhaften Bekämpfung der Polen interessierten Blätter behaupten die Miquel-offiziösen Berliner Politischen Nachrichten, daß eine neue gesetzgeberische Aktion gegen die Polen nicht beabsichtigt sei. Dagegen wird die Forderung weiterer erheblicher Mittel zur Lösung von Kulturaufgaben in den sprachlich gemischten Ostprovinzen im nächsten preußischen Etat in Aussicht gestellt.

* Gotha, 13. Dezember. Die außer dem früheren Staatsminister v. Strenge in der Bertelschen Broschüre angegriffenen Herren haben beim Staatsanwalt Strafantrag gegen Verfasser und Verleger der Druckschrift gestellt. Strenge selbst hat sich bis jetzt mit der Versicherung begnügt, daß gegen ihn nichts Ehrenrühriges vorliege.

* Stuttgart, 12. Dezember. Nach amtlicher Berechnung wurden bei den Landtagswahlen 315 680 gültige Stimmen abgegeben. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 443 005. Es haben also 71,06 Prozent der Wahlberechtigten von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Auf die Kandidaten der Volkspartei fielen 77 523 Stimmen, auf die des Centrums 77 279, der Sozialdemokraten 58 666, der Deutschpartei 63 021, der Agrarier 20 190, der Konservativen 10 200, der Wilben 7082. — Im Jahre 1895 wurden für die Sozialdemokraten rund 32 000 Stimmen abgegeben. — Für die Landtagswahlen in Württemberg fordert der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei die sozialdemokratischen Wähler auf, in den Stichwahlen, wo die Volkspartei reaktionären Parteien gegenübersteht, für die demokratische Partei zu stimmen. Für die übrigen Stichwahlen empfiehlt der Landesvorstand den Parteigenossen Wahlenthaltung.

Ausland.

England.

Im Unterhause kam am Mittwoch das Schicksal der Buren wieder zur Sprache. Die liberalen Abgeordneten Reid und Bryan verlangten, daß man den Buren statt bedingungsloser Uebergabe mildere Bedingungen anbieten solle. Staatssekretär Brodrick verliest einen Auszug aus den

Proklamationen des Lord Roberts und erklärt, die Regierung wünsche das Ende des Guerillakrieges. Wenn im Geiste dieser Proklamationen Uebereinkommen getroffen werden könnten, die den zur Uebergabe aufgerufenen Buren mehr Vertrauen einflößen, so würde die Regierung gern die nötigen Bestimmungen treffen; Vorbedingung hierfür sei aber, daß diese Uebereinkommen nicht als Beweis von Schwäche ausgelegt würden und dann eine Verlängerung des Kampfes herbeiführen.

Bulgarien.

Dem Fürsten Ferdinand ist es gelungen, ein neues Kabinett zusammenzutrommeln. Da damit die inneren Wirren aber nicht beendet sind, ist zur Abwechslung einmal wieder die Soberanz aufgelöst worden. Die Neuwahlen sollen am 28. Januar alten Stils stattfinden.

Serbien.

Der frühere Minister Gentschitsch wurde wegen Majestätsbeleidigung und öffentlicher Beleidigung der Regierung zu sieben Jahren einfachen Gefängnisses verurteilt.

Südafrika.

Wie aus Holland gemeldet wird, hat die deutsche Regierung auf Ersuchen der niederländischen Regierung den deutschen Konsul in Lourenco Marques mit der Wahrnehmung der niederländischen Interessen beauftragt. Das Amsterdamer Amtsblatt bestätigt diese Meldung.

China.

Dem Bureau Laffan wird aus Peking vom 11. Dezember gemeldet: Bei der gestrigen Zusammenkunft der Gesandten regte Pichou die Judenmittelsfrage für die christlichen Chinesen an. Satow erklärte, diese hätten sich durch Plündern schon selbst entschädigt, selbst Missionare hätten sich am Plündern mit der Entschuldigung beteiligt, daß sie und die christlichen Christen berechtigt seien, sich schadlos zu halten. Einige Missionare hätten schon alle geraubten Waren und Gegenstände verkauft, andere verkauften sie noch jetzt. Nichts sei ihnen heilig gewesen, nicht einmal die metallenen, von den Chinesen verehrten Bronzegötzen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Eine Einigungskonferenz für den Leipziger Konflikt hat, wie die Buchdruckervereinigung berichtet, am Mittwoch in Leipzig tagt. Es nahmen daran teil: vom Parteivorstand die Genossen Auer, Bebel, Pfandkuch und Singer; vom Verbandsobmann Engelbrecht und Neuhäuser; von der Gewerkschaft Dittmann, Kressin und Bollender; von der Geschäftsleitung der Leipziger Volkszeitung Heimisch und Kaufmann. Ferner wohnten der Konferenz Vertreter der Leipziger Parteigenossen, Vertreter der Redaktion der Leipziger Volkszeitung und des Leipziger Gewerkschaftsartikels bei. Der von der Fraktion vorgelegte Einigungsvorschlag wurde nur von den Vertretern des Verbandes akzeptiert. Die neunstündige Beratung verlief somit ergebnislos. Es wurde jedoch ein längstens vierzehntägiger Waffenstillstand vereinbart, der event. zu weiteren Friedensverhandlungen zu benutzen sei. Der der Gewerkschaft gegenüber erhobene Vorwurf des Streikbruchs wurde von dem Parteivorstande auf das entschiedenste zurückgewiesen. — Diese letztere Mitteilung der Wacht scheint uns beeinflusst zu sein von ihrem begreiflichen Interesse an einer Klärung der Buchdruckergewerkschaft. Wir meinen, das Vorgehen der Buchdruckergewerkschaft hat verzeifelt viel Ähnlichkeit mit dem Vorgehen der zweifelhaften Ehrenmänner, für welche die Arbeiterbewegung die Bezeichnung Streikbrecher geschaffen hat.

Prozeß Sternberg.

Bis zum Uebermaß ist dieser Prozeß ein Drama genannt worden. Aber alle bisherigen spannenden Szenen und Konflikte verblissen vor dem, was sich Mittwoch abspielte. Eben war wieder einmal vom Fall Woyda die Rede gewesen, da erscheint der Untersuchungsrichter Brandt. Er wechselt einige Worte mit dem Vorsitzenden, der darauf die Verhandlungen wegen „einer dringenden dienstlichen Angelegenheit“ auf 15 Minuten vertagt. Für den Kundigen haben sich gewisse Symptome herausgebildet, die auf Sturm und besondere Ereignisse deuten. Hierzu gehören das Aufstehen Brandts und das Abbrechen der Sitzung wegen „dringender dienstlicher Angelegenheit“. So gab keinen Zweifel: Abermals bereitete sich etwas vor, über dessen Natur bald Klarheit geschaffen werden sollte. Kurz vor dem Wiederbeginn der Verhandlung wird Thiel in den Saal geführt. Er bleibt sogleich am Zeugentisch stehen. Mit ihm zugleich ist Oberstaatsanwalt Steniel

gekommen. Er nimmt hinter dem Ehe des Herrn Braut Platz und blickt gespannt zu dem Kriminalkommissar hinüber, der heute weniger befangen als am Tage zuvor erscheint. Auch seine Stimme ibrnt nicht mehr so dumpf, wie sie bei der letzten Vernehmung erklang. Aber die gemessene Art, mit der er am Dienstag gesprochen, ist geblieben, und so macht er mit kalter Überlegter Ruhe seine Aussagen. Schon schien nach seinem Widerruf der Fall Sello wenigstens in diesem Prozeß erledigt, da erhob er ganz unvermutet aufs neue seine Stimme. Fast betäubt folgte das Auditorium den neuen Anklagen des Kommissars. Die Arme verschränkt, das vor Erregung glühende Gesicht seinem Ankläger zugekehrt, sitzt Sello da. Jetzt ist Thiel zu Ende, und der Gerichtshof beschließt, dem Angeklagten das Wort zu verstaten. Mit einem Nuck hat dieser sich der Robe entledigt, eiligen Schrittes tritt er an den Zeugentisch und fest und klar weist er die Angriffe zurück. Von der Zeugenbank aus, den Oberkörper weit vorgebeugt, so schildert der Lokalanzeiger die Scene, lauscht Thiel Sellos Erwiderung. „Herr Kommissar,“ fragt der Vorsitzende, „was haben Sie darauf zu entgegnen?“ Thiel tritt gemächlich vor und stellt sich dem Justizrat gegenüber. „Von dem, was ich gesagt habe, nehme ich nicht ein Wort zurück!“ lautet die Antwort. Rechtsanwalt Fuchs verlangt, daß man den Kollegen vereidige. Der Staatsanwalt widerspricht. Fuchs wiederholt seine Forderung. Während der Gerichtshof im Beratungskammer weißt, um sich über den Antrag schlichtig zu machen, nimmt Sello seine Akten zusammen und verläßt, als der Vorsitzende dann den Beschluß auf Nichtverurteilung verkündet, sofort den Saal. Einer der packendsten Zwischenfälle, die je in diesem Saale gespielt, hatte geendet.

Wir lassen nunmehr den Prozeßbericht folgen:

Wir haben schon kurz über die Vernehmung der Fischer telegraphisch berichtet und tragen heute den entscheidenden Teil der Vernehmung, der Sternberg stark belastet, nach.

Er war es.

Im Anschluß an den gestern schon erwähnten Brief der Fischer an die Pfeffer fragt der Präsident: Frau Zeugin, ich habe hier einen Brief, der von Ihnen herrührt, ich wollte, bevor ich den Brief verlese, Ihnen Gelegenheit geben, durch ein offenes Geständnis Ihr Gewissen zu erleichtern. Es hat dies im Laufe der Verhandlung schon so mancher gethan. — Als die Zeugin noch zögert, wird sie vom Staatsanwalt ermahnt. Der Staatsanwalt macht sie darauf aufmerksam, daß sie eine Verurteilung nicht zu befürchten habe, selbst wenn sie alles zugäbe, was sie gethan habe. Es sei ihr schon angedeutet worden, daß Ruppel nicht so schwer bestraft werde. Einem offenen und ehelichen Geständnis gegenüber werde auch die Strafe milde ausfallen. — Präsident: Ich frage Sie nun zum letzten Male, wollen Sie die Wahrheit sagen, oder nicht? — Zeugin: Ja, ich will. — Präsi.: Dann frage ich Sie, wer war der „eigentliche“ Mann, der in Ihrer Wohnung in der Alexanderstraße verkehrte? — Zeugin: Es war Sternberg. — Präsident: Hat Sternberg mit Frieda Woyda unsittliche Handlungen vorgenommen? — Zeugin: Ich selbst weiß davon nichts, es ist mir aber erzählt worden. — Präsident: Von wem? — Zeugin: Ich kann es wirklich nicht mehr sagen. — Präsident: Hier dieser Brief ist von Ihrer Hand? — Zeugin: Ja. — Präsident: Er ist bei dem Frl. Pfeffer mit Beschlag belegt worden, man hat ihn Ihr mit Gewalt abnehmen müssen, da sie ihn freiwillig nicht hergeben wollte. In dem Briefe fehlt ein Stück, welches wesentliches enthalten haben muß. Der Brief enthält Mitteilungen, welche Sternberg schwer belasten. — Zeugin: Geschrieben habe ich es, das Mitgeteilte ist aber nicht wahr. — Hierbei bleibt die Zeugin verstockt, trotz eindringlicher Ermahnungen. Die Leichtfertigkeit habe sie in ihrer Wohnung auch nicht gesehen. Die Frieda Woyda habe sie nur angenommen, um ein kleines Mädchen um sich zu haben. — Bei diesen Bekundungen bleibt die Zeugin auch trotz aller Ermahnungen, dagegen erklärt sie, man habe ihr Geld verprochen, wenn sie nur sagen wolle, daß sie von Fräulein Pfeffer und ihrer Schwester Klara zu Ungunsten Sternbergs beeinflusst worden sei.

Die Malerannoncen

habe Sternberg nicht aufgegeben, aber er habe davon gewußt, denn er habe doch nicht dagegen protestiert, daß die Mädchen ihn als Maler ansprachen. Da Sternberg ihr gesagt habe, er habe Freude an jugendlichen Körpern, und da sie glaubte, daß er auch zeichne, so habe sie als Wunsch Sternbergs aufgefaßt, was vielleicht gar nicht sein Wunsch war und worin sie ihn vielleicht mißverstanden habe. — Die Zeugin Müller erklärt auf weiteren Vorhalt: Es wäre ja abscheulich von ihr, wollte sie den Angeklagten Sternberg in seiner jetzigen Lage noch mehr belasten, als der Wahrheit entspricht. Das könne sie nicht.

Thiel und Sello.

Es wird nun abermals der Kriminalkommissar Thiel vernommen. Vorf.: Sie haben mir mitgeteilt, daß Sie Ihre gestrige Aussage noch ergänzen wollen. — Zeuge Thiel: Der Herr Untersuchungsrichter hat mir vorgehalten, daß ich meine Aussage bezüglich des Justizrats Dr. Sello anders vor und nach der Konfrontation mit demselben und gestern gestaltet und sie eingeschränkt habe. Es handelte sich im wesentlichen darum, ob ich ihm mit Namensnennung gesagt habe, daß ich bei der Callis war und im Sternberg-Prozeß thätig sei. Ich will deshalb bekunden, daß ich mit Herrn Lupp zusammen beim Justizrat Dr. Sello war. — Vorf.: Wann ist das gewesen, und wie ist es gekommen? — Zeuge: Herr Lupp hatte mich veranlaßt, ihn an einem Sonntage Anfangs März an der Hercules-Brücke zu erwarten, da er mit mir in der Sternberg-Sache zu Dr. Sello gehen wollte. Wir gingen in die Privatwohnung des Justizrats Dr. Sello, trafen diesen zunächst nicht zu Hause und trafen ihn später in der Wohnung an. Lupp stellte mich vor als „Kriminalkommissar Thiel“, sagte, daß ich

der große Unbekannte aus der Callis-Sache. Justizrat Dr. Sello holte sofort das Strafgesetzbuch herbei und zeigte sowohl mir als auch Herrn Lupp die auf Bestechung ausgelegten Strafen. In dem Tage wurde nichts weiter verhandelt. Dr. Sello sagte, es würden noch weitere Konferenzen in seinem Bureau notwendig werden. Mir war die Sache außerordentlich peinlich, daß der Justizrat sich gleich auf den Rechtsstandpunkt stellte. Lupp hatte mich mit der Equipage des Herrn Sternberg erwartet und wir waren zusammen zu Dr. Sello gefahren. Derselbe sagte bei der Unterredung zu mir: Wenn Sie aber Herr v. Trosdow in der Sternbergischen Equipage neben Herrn Lupp sieht, dann wird er wohl Bescheid wissen. Ich ging denn auch zu Fuß zur Pferdebahn. Dr. Sello sagte ferner, um die Sache nicht auffällig zu machen, sollte ich ihm irgend eine Rechtsangelegenheit übertragen, damit ich unauffällig im Bureau erscheinen könnte. Da war mir der Gedanke gekommen, ihm die ganz aussichtslose Erbschaftsache meiner Frau zu übertragen. Ich kam noch zwei bis drei Mal ins Bureau des Dr. Sello. Bei einem dieser Besuche hielt er mir wieder die Paragrafen des Strafgesetzbuches vor. Er fragte mich auch, ob ich nicht wissen wollte, wer der Kapitän Wilson sei, und da nannte er den Namen Kühn. Er wollte mir auch die Adresse sagen, ich wollte sie aber nicht wissen. Im Bureau des Dr. Sello hat mir Herr Müllchenhausen auch noch gesagt, wir dürfen uns nicht kennen; er garantierte, daß die Callis mich nicht wieder erkenne. Ich bin nach dem ersten Prozeß noch einmal bei Justizrat Dr. Sello gewesen und dieser sagte mir: Sie können von Glück sagen, daß die Callis Sie nicht erkannt hat. Herr Sternberg wird Ihnen ewig dankbar sein. — Vorf.: Ist Ihnen denn dabei irgend etwas angeboten worden? — Zeuge: Nein. Dr. Sello hat sich in dieser Beziehung vollständig passiv verhalten. — Vorf.: Wieviel haben Sie im ganzen von Lupp erhalten? — Zeuge: 7 bis 8000 Mark. Ueber Geldsachen ist im Bureau des Dr. Sello nicht gesprochen worden. Ich habe auch nie von Dr. Sello einen Auftrag in der Sache erhalten, sondern Lupp hat alles gemacht. — Staatsanwalt: Wann und wie ist denn nun bei den Besuchen des Zeugen beim Justizrat Dr. Sello von Sternberg gesprochen worden? — Zeuge: Bei dem ersten Male so gut wie gar nichts, bloß daß ich derjenige sei, der ich bin. Die anderen Male handelte es sich um Konferenzen von höchstens drei bis vier Minuten, und sie drehten sich darum, ob ich rekognoscirt werden würde oder nicht. — Der Zeuge wird noch befragt, ob bei seiner Vernehmung in diesem Saale von irgend einer Seite darauf Gewicht gelegt worden sei, ihn zu vereidigen. Der Zeuge glaubt, daß der Staatsanwalt seine Vereidigung angeregt habe und daß man vom Verteidigertisch sich dem Gedanken der Vereidigung angeschlossen hatte. — Rechtsanw. Fuchs: Er wiederhole nunmehr den Antrag, daß, nachdem nun zum zweiten Male ein Mann, der sich selbst eines schweren Amtsverbrechens schuldig bekannt habe, Gelegenheit erhalten hat, sich zu äußern, nun auch der andere Teil, Justizrat

Dr. Sello, als Zeuge

vernommen werde. Das sei eine einfache Forderung der Gerechtigkeit. — Der Vorsitzende befragt den Angeklagten Sternberg, ob er den Justizrat Dr. Sello von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit entbinde. Sternberg will es im Interesse Luppas nicht thun. — Justizrat Sello erklärt aber, daß er sich in diesem Falle nicht an die Amtsverschwiegenheit gebunden erachte.

Es folgt eine lange Vernehmung des Dr. Sello, der die Behauptungen des Zeugen Thiel in vielen Punkten für durchaus falsch und unwahr erklärt. Dr. Sello bekundet, es sei nicht richtig, daß von seiner Seite angeregt wurde oder daß er Kenntnis davon hatte, daß die Erbschafts-Angelegenheit, welche durch ein Schreiben Thiels eingeleitet wurde, nur zum Schein betrieben werden sollte. Er erinnere sich jetzt, daß Thiel einmal flüchtig in seiner Wohnung war; es mag sein, daß er dort mit Lupp zusammentraf, jedenfalls ließen sie sich nicht zusammen melden. Daß er, Sello, bei dieser Gelegenheit Straßparagrafen zu Rate zog, sei nicht richtig. Er habe damals keine sachlichen Erörterungen mit Thiel gepflogen, er sagte ihm, er solle nach seinem Bureau kommen, wenn er in der Erbschaftsache etwas mitzuteilen habe. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Thiel, er habe sich ernstlich geprüft und er könne kein Wort von seiner heutigen Aussage zurücknehmen. Thiel giebt zu, daß möglicherweise die Erbschaftsache auch von Lupp und nicht von Dr. Sello angeregt wurde; aber die Einzelheiten besprach Thiel mit Dr. Sello.

Nicht vereidigt.

Der Gerichtshof beschließt, die Vereidigung Thiels und Dr. Sellos auszusetzen. Dr. Sello erklärt, er werde sich nach Hause begeben, seine Wohnung nicht verlassen und auf telephonischen Anruf warten. Der Vorsitzende erklärt, ein Grund zum Niederlegen der Verteidigung sei nicht erkennbar. Dr. Sello verläßt den Saal.

Nach diesem Zwischenfall werden noch einige Zeugen geringen Bedeutung darüber vernommen, daß die Ehler vielfach die Unwahrheit gesagt habe. Ein junger Mann, Namens Müller, bekundet, daß er vor mehr als zwei Jahren mit der Ehler, die er für eine Straßenbirne gehalten, unzüchtig verkehrt habe. Der Vater der Ehler sei dabei auf der Bildfläche erschienen und habe ihn unter Drohungen mit einer Strafanzeige darauf hingewiesen, daß seine Tochter noch nicht 14 Jahre alt sei. Der Zeuge hat sich dadurch so einschüchtern lassen, daß er dem Vater Ehler im ganzen 675 Mark gezahlt hat. (Hier ist einzuschalten, daß gestern der Zeuge Ehler auf Grund dieser Affaire wegen Erpressung in Untersuchungshaft genommen worden ist.)

Hierauf wird die weitere Verhandlung auf Donnerstag 9 1/2 Uhr vertagt. —

Was Justizrat Dr. Sello nunmehr zu thun gedenkt, weiß das kleine Journal ganz genau. Es kann

folgendes mitteilen über eine Unterhaltung zwischen Sello und einem Freunde:

Justizrat Sello erklärt nach wie vor, daß er völlig unsehbar und nicht das geringste gethan habe, was ihn seines Amtes seiner Stellung unwürdig erscheinen lassen könnte. Er bestreitet gestern gemachten Aussagen des Kriminalkommissars Thiel, wobei er nicht ein Wort zu seinen bisherigen Bekundungen hinzuzufügen von denselben zurückzunehmen habe. Er verheißt sich nicht Schwierigkeit seiner Lage; er wisse, daß in dem Disziplinarverfahren Thiels Zeugeneid gegen ihn stehen werde, daß Lupp und seine Freunde zu allem fähig wären, um sich selbst reinzuwaschen, habe in seinem Leben manche unschuldige zu Unrecht verurteilt, gegen welche der Schein sprach, so daß er sich des Eides Situation voll bewußt sei. Wollte er den bevorstehenden Sorgen entgegen, so — gäbe es einen Ausweg — aber, während diesen, so würde er seiner Familie einen schmutzigen und beschämten Namen zurücklassen, und darum wolle er kämpfen bis zur letzten Patrone. Ganzig Jahre habe die Sonne des Glückes ihn beschienen, und er baue zuversichtlich darauf, daß auch diese Wolke zerstreuen und er flecken- und makellos aus diesem Unglück hervorgehen werde!

Uns deucht, Herr Sello hätte alle Ursache zu sein nach den Enthüllungen des Kriminalkommissars Thiel. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Dezember 1900.

Ein politischer Meineidsprozeß.

Am Freitag begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt legte in längerer Rede dar, daß aus allen öffentlichen und privaten Handlungen des Angeklagten hervorgehe, daß er nicht nur vor Wahl von 1898, sondern auch nach derselben Sozialdemokrat gewesen sei und sich auch als solcher betrachtet habe. Dagegen läßt sich beweisen, daß er bei dem Fest in Neuhaldensleben Rede Singers mit angehört habe, wohl aber, daß er sehr ungeliebt habe, daß derselbe dort sprechen werde bzw. gesprochen habe und daß sozialdemokratische Sachen dort Sprache gekommen seien. Ganz gleich sei es dabei, ob diese Reden vor oder erst nach dem Fest zu seiner Kenntnis gelangt wären, jedenfalls seien sie ihm am 6. Dezember, als er den leistung, bereits bekannt gewesen. Angenommen sei allerdings, er ste vor dem Fest gekannt habe, denn er sei doch mindestens Sonntags in Dessau gewesen, wenn er auch die Woche über Burg gearbeitet habe und er wohne im Hause seines Vaters, die Volkstimme vertreibe, deren treuer Leser der Angeklagte gewesen und in eben dieser Zeitung sei ja das Fest selbst über den Umstand bekannt gegeben, daß Singer sprechen werde. Es seien die Einladungen wochenlang vorher ausgehändigt. Sello habe diese Einladungen gekannt, denn er habe sich selbst darüber äußert, daß die Bauarbeiter keine bekommen hätten. Er habe auch wissen müssen, daß das Fest einen sozialdemokratischen Charakter habe, denn er sei ja doch, wenn auch nur vorübergehend, in den Garten gewesen und habe dort die Plakate mit den wenig harmlosen (?) Worten „Freiheit, Gleichheit und Würde“ gelesen, sowie die Fahne mit der Aufschrift „Freiheit“ gesehen. Nun müßte aber auch schon Meineid bejaht werden, wenn angenommen würde, daß Schulze unter seinem Eide in einem einzigen Punkte wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt habe. Die Vereidigung hätte den Strafmitlungsgrund aus § 157 b. Str.-G.-G. gestellt. Er — Medner — sei begierig zu hören, wie dieser Antrag begründet werden solle, denn Schulze hätte sich doch nur umnimmt der Gefahr einer Strafverfolgung ausweichen können, wenn er zugegeben hätte, Sozialdemokrat zu sein. Er habe seine Partei eben aus Freigiebigkeit verlassen, wie er ja, wie aus den Gründen eines früheren gegen ihn ergangenen Urteils hervorgehe, den Mut der Wahrheit nicht besitze und zu bewußten Unwahrheiten greife. Es werde daher Verurteilung der Schuldfraße und Verneinung der Frage nach dem Strafmitlungsgrunde beantragt.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Wöber, begann seine Ausführungen mit der Ermahnung an die Geschworenen, in dieser Falle, wo die Gefahr nahe liege, daß die Meinungen von Antipathie gegen den, wie er gern zugebe, wenig sympathischen Angeklagten beeinflusst werden könnten, besonders genau zu prüfen, auf welcher Seite das Recht liege. Er selbst — Medner — sei ein politischer Gegner der Sozialdemokratie und habe gerade aus diesem Grunde vor dem Schaden, den ein Fehlurteil anrichten könne, denn das Fundament unseres Staates beruhe auf der Gerechtigkeit und lange die Urteile der Gerichte erkennen lassen, daß für ihre Erfüllung nur das klare Recht bestimmend sei, ohne Ansehen der Person. Lange könnten alle Wohlgesinnten mit lächelnder Ruhe der Ansturm der wilden Geister des Umsturzes zusehen, aber wenn erit persönliches Empfinden bei Urteilspronungen maßgebend werde, dann stehe es schlimm und das feste Volkwerk gegen den Umsturz sinke zusammen. Er selbst — Verteidiger — könnte sich während der Verhandlung eines widerwärtigen Gefühls nicht erwehren, denn das, was hier in den verflochten 2 Tagen beriebet worden wäre, sei nichts anderes als Inquisition. Wie bei Jahrhunderten die kirchlichen Inquisitoren die Seele des Menschen gleichsam auf den Tisch gelegt und in ihr gewühlt hätten, um festzustellen, glaubst Du an Gott? oder glaubst Du nicht an ihn und aber wenn Du an ihn glaubst, thust Du es auch nach demselben Regeln wie wir? so hätte in diesen Tagen das Gericht sich bemüht, das politische Glaubensbekenntnis des Angeklagten zu ergründen. Es sei aber ganz ohne Interesse für die Entscheidung des Falles, was der Angeklagte innerlich gedacht, oder welche politische Meinung er gehabt habe, denn sein Zeuge brauche über seine Gefühle Auskunft zu geben. Die Frage an den damaligen Zeugen, heutigen Angeklagten, sei unzulässig gewesen und für ihre falsche Beantwortung könne er strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden, denn sie falle nicht unter seine Verantwortlichkeit. Der Zeuge habe nur über sinnlich wahrnehmbare Thatfachen auszusagen, also über Dinge, die er gehört, gesehen, gefühlt usw. habe, aber nimmermehr über innere Vorgänge, etwa über sein religiöses oder politisches Glaubensbekenntnis. So werde jeder Zeuge gefragt, welche Religion er annehme, und er habe darauf zu antworten, evangelisch, katholisch, mosaisch oder religionslos, aber nimmermehr dürfe er gefragt werden, was glaubst du, wie denkst du über Gott? denn das wäre eine Frage nach inneren Vorgängen und die sei unzulässig, während die Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft ein sinnlich wahrnehmbare Thatfache sei. Der Zeuge stehe unter dem Zeugniszwang und zu welchen Zuständen solle es nun wohl führen, wenn die Vereidigung der Fragen nicht ihre Grenzen hätte, wenn man auf die Fragen des Richters hin gezwungen werden könnte, sein innerstes Fühlen und Denken vor einem Gerichte darzulegen. Die Frage an Schulze, sind Sie Sozialdemokrat, hätte nur dann ihre Vereidigung gehabt, wenn er geschworen oder mindestens durch die Befragung der Gerichte festgelegt wäre, daß Sozialdemokrat sein, die Glaubwürdigkeit eines Menschen beeinträchtigt. Der Verteidiger fährt dann Stellen aus Erkenntnissen des Reichsgerichts an, die für seine Annahme Schulzes Auskunft über sein politisches Glaubensbekenntnis sei nicht als Zeugnis anzusehen, sprechen. Der Angeklagte habe nun auch gesagt, er wolle sich erst mit den Ansichten der Sozialdemokratie bekannt machen. Nun ja, wie sollte man ihm denn beweisen, daß er sie schon gekannt habe, durch sein Vorleben gewiß nicht. Er sei früher Mitglied eines rein politischen Arbeitervereins gewesen, es sei da aber nur habe zusehen sollen, ohne sofort greifbare Vorteile zu sehen, sei er ausgetreten und sei einem Fachverbände beigetreten, von dem er eher Verwerfung seiner wirtschaftlichen Lage erwarten konnte. Er habe von Dichtbüchern gesprochen, daß beweise nur, daß er ein Unzufriedener sei, denn das

...hätten auch Ungutredene anderer Parteirichtungen. Er, Schulze, sei ein Mitläufer, aber nie ein überzeugter Sozialdemokrat gewesen. Man zeige es von Bescheidenheit und Selbsterkenntnis, wenn er gesagt habe: „Ich will erst die Ansichten der Sozialdemokraten kennen lernen.“ Niemand könne dem Angeklagten beweisen, daß er sich am 8. Dezember als zur Sozialdemokratie gehörig betrachte habe. Was nun den zweiten Punkt der Aussage betreffe, so habe Schulze entschieden die Wahrheit gesagt, denn er sei nicht gefragt worden, was ihm andere Personen von dem Feste erzählt hätten, sondern was er selbst davon wisse, also was er selbst wahrgenommen habe, und er selbst hätte weder die Rede Singers gehört, noch bemerkt, daß sozialdemokratische Sachen erörtert seien.

Seinen Antrag auf Jubilierung des Milderungsgrundes aus § 157 Str.-G.-B. begründete der Verteidiger dahin, seitens der Verleibung des damaligen Angeklagten sei der Verdacht geklärt, Schulze habe die Aussage wissenschaftlich falsch erstattet und zwar, weil die Sozialdemokraten ein Komplott gegen Borchert, den Gegner ihrer Partei, geschmiedet. Wenn nun Schulze zugegeben hätte, er sei Sozialdemokrat, so habe er diesen Verdacht erhöht und das genüge für Anwendung des § 157 des Str.-G.-B. Er, Verteidiger, beantrage daher in erster Linie Freisprechung ev. aber Jubilierung des Milderungsgrundes.

Auf Grund der Verweiskaufnahme bejahten die Geschworenen die Schuldfrage wegen wissenschaftlichen Meineides, billigten aber den Milderungsgrund aus § 157 des Strafgesetzbuches zu. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft. Bei Ermessung der Strafe kam mildernd in Betracht, daß der Angeklagte bisher noch fast unbescholten und ein Schaden durch die Abstreifung des Lebens nicht entstanden sei; straffschärfend dagegen die Frechheit, mit der der Angeklagte abgelehnt habe, Sozialdemokrat zu sein, obwohl er als solcher hervorragend tätig gewesen und im öffentlichen Leben hervorgetreten sei. Der Angeklagte erklärte, sich bei dem Urteil nicht zu berufen und Revision einlegen zu wollen.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. Dezember 1900.

Folgen des Alkohols. Der vorbestrafte Maurer Gustav Grabe hier standaltere in der Nacht zum 5. Januar 1899 auf der Straße und erregte dadurch ruhstörnden Lärm. Festgenommen, leistete er Widerstand und griff den Schynmann thätlich an. Der Gerichtshof erkannte wegen der Lieberkeit auf 2 Wochen Haft und wegen des Vergehens auf 6 Monate Gefängnis.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeitsbursche hier, geboren 1885, wegen Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Protestversammlung gegen Bülows.

Hd. Berlin, 13. Dezember. Der Total-Anzeiger meldet aus Hamburg: Auf Anregung des Hamburger Hilfsausschusses für die Buren fand gestern in später Abendstunden im großen Saale des Conventgartens eine imposante Kundgebung für Transvaal statt. Die etwa 2000 Köpfe zählende Versammlung sandte ein Telegramm an den Reichskanzler, in welchem dem Protest der Versammlung gegen die bisherige Behandlung der Burenfrage seitens der Reichsregierung Ausdruck gegeben wurde. Ferner ging eine Begrüßungsdrucksache an den Präsidenten Krüger ab.

Versammlung von Arbeitslosen.

Hd. Budapest, 13. Dezember. Nach Schluß der gestern nachmittag von den Sozialisten einberufenen Versammlung der Arbeitslosen, welche von mehr als 5000 Personen besucht war, kam es auf der Straße zu großen Demonstrationen, so daß die Polizei einschritt und viele Verhaftungen vornahm.

Dewet wieder entwischt.

Hd. London, 13. Dezember. Den Meldungen zufolge, welche gestern abend im Kriegsamt eingetroffen sind, ist es Dewet gelungen, trotz der Bemühungen der englischen Generale, den Caledonfluß zu überqueren. Dewet überschritt den Fluß zwar nicht vor Smithsief, sondern 20—25 Meilen nördlicher. Er befindet sich augenblicklich in Helvetia und scheint sich nach Reddersburg, nicht wie angenommen nach Dewetdorp, begeben zu wollen. Im Kriegsamt glaubt man, daß Dewet sich in vollständiger Sicherheit befindet.

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. London, 13. Dezember. 200 weitere Burengefangene sind in St. Helena eingetroffen. Sämtliche Gefangene befinden sich, wie von dort gemeldet wird, bei vorzüglicher Gesundheit.

An Saladins Grabe.

Hd. Paris, 13. Dezember. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Das Schiffschiff „Mollie“ ist in Beirut eingetroffen und überbringt den Kranz, welcher auf Anordnung Kaiser Wilhelms am Grabe Saladins in Damaskus niedergelegt werden soll. Diese Ceremonie fand gestern seitens der Offiziere des Schiffes, der Schiffskadetten und der osmanischen Truppen statt.

Abtretung von Inseln.

Hd. Washington, 13. Dezember. Mac Kinley hat dem Senat den Vertrag mit Spanien zugesandt, in dem Spanien die verschiedenen Inseln im Archipel der Philippinen, die im Pariser Vertrage nicht eingegriffen waren, an die Vereinigten Staaten abzutreten verpflichtet.

Großfeuer.

Hd. Berlin, 13. Dezember. Auf dem Grundstück der Deutschen Hartspiritus- und Chemikalien-Fabrik, N.-O., hart an der Köpenicker Stadtgrenze, entstand ein großer Brand. Das Feuer kam durch eine Explosion im Destillierraum zum Ausbruch. Das Laboratorium, das Kesselhaus, die Schloßerei und die Comptoirräume wurden trotz des Eingreifens von 4 Feuerwehren größtenteils zerstört; doch ist ein beträchtlicher Teil der Fabrik unverändert geblieben, so daß die Betriebsführung sich nur auf einige Artikel bezieht und in kurzer Zeit behoben sein wird.

Sie will ihn nicht.

Hd. Wien, 13. Dezember. Die Meldungen deutscher Blätter von der bevorstehenden Wiederverählung des Erzherzogs Milan mit der Baronin Ugel wird von zuständiger Seite als vollständig erfunden bezeichnet. Die Baronin Ugel ist seit Jahresfrist schwer leidend und denkt nicht an eine Verheiratung.

Eisenbahnunglück.

Hd. Berlin, 13. Dezember. Der Total-Anzeiger meldet aus Madrid: Eine neue furchtbare Eisenbahnkatastrophe hat sich auf der Linie Madrid-Badajoz ereignet. Der Expresszug entgleiste auf einer Kurve zwischen Caracollera und Almadenelos und prallte gegen einen Felsen mit solcher Wucht, daß die Wägen der Lokomotive über 100 Meter weit fortgeschleudert wurden. Die Maschine und Wägen sind vollständig zertrümmert. Bisher sind 8 Tote aus den Trümmern hervorgezogen, viele sind verwundet. Die Ursache der Entgleisung ist schlechte Beschaffenheit des Oberbaues.

Absturz.

Hd. Wogen, 13. Dezember. Der 77jährige Gutsbesitzer Marisa aus Roveredo stürzte beim Passieren des gefährlichen Gebirgsweges nächst Moschen über eine senkrechte Felswand und blieb sofort tot.

Privat-Telegramme der Volkstimme.

Hd. Berlin, 13. Dezember. Im Prozeß Sternberg wurde heute die Zeugenvernehmung fortgesetzt, die

aber nichts wesentliches zu Tage förderte. Justizrat Sello war nicht erschienen.

Hd. Haag, 13. Dezember. In der Umgebung Krügers wird ein allgemeiner Aufstand der Kap-Holländer erwartet.

Hd. Paris, 13. Dezember. Der Matin meldet aus Amsterdam, Präsident Krüger dürfte vom Baren empfangen werden, sobald Großfürst Wladimir und die bürenfreundliche Geistlichkeit in Livadia eingetroffen ist.

Hd. Marseille, 13. Dezember. Ein Angestellter einer transatlantischen Gesellschaft hat nach langjährigen Versuchen ein Unterseeboot konstruiert, welches bei den vorgenommenen Proben gut funktionierte. Das Boot tauchte unter und kam wieder an die Oberfläche. Die Versuche werden fortgesetzt.

Hd. London, 13. Dezember. Die Verleumdungsklage, welche Arthur Chamberlain, der Bruder des Kolonialministers, gegen den Morning Leader angestrengt hat, gelangt im März zur Verhandlung. Chamberlain hat zum Verteidiger Sir Matthews Clarke gewählt, was Aufsehen erregt, da der Kolonialminister noch vor kurzer Zeit Clarke als einen Burenfreund und Verräter bezeichnete. Servis vertritt den Morning Leader vor Gericht.

Hd. London, 13. Dezember. Daily Express meldet aus Lourenco Marques, ein Burenkommando von 250 Mann mit 2 Geschützen habe bei Rebelsspruit Aufstellung genommen. Die telegraphischen Verbindungen sowie die Eisenbahnen sind auf eine Länge von 12 Meilen zerstört.

Hd. London, 13. Dezember. Wie aus besten Quellen verlautet, zögert die Regierung mit der Verhängung des Belagerungszustandes über die Kapkolonie, weil die Bekanntgabe desselben einen allgemeinen Aufstand der holländischen Bevölkerung zur Folge haben würde. Die Verhängung des Belagerungszustandes war schon vor dem allgemeinen Afrikanerkongresse geplant, sie unterblieb aber aus den oben angeführten Gründen.

Hd. Madrid, 13. Dezember. Sämtliche Exemplare der Zeitung Heraldico wurden aus unbekanntem Gründen durch die Polizei beschlagnahmt.

Hd. London, 13. Dezember. Aus New-York wird berichtet, Präsident Mac Kinley beabsichtige seine Politik gegenüber den Philippinen von Grund auf zu ändern, da er einsehe, daß an eine Niederwerfung des Aufstandes vorläufig gar nicht zu denken sei.

Berichtigung.

Meinen werten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß mein Geschäft durch den gestrigen Brand in keiner Weise gelitten hat.

3505

Waren-Kredit-Haus **A. Friedländer**, Breitweg 118.

H. LUBLIN

empfiehlt

3491

Zum Weihnachtsfeste Regenschirme

eigene Marke des Hauses „Fortschritt“, hochelegante Griffe

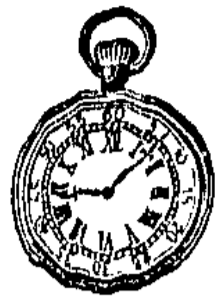
Peragongestell, Satin de Chine-Bezug und seidenes Futteral

für Damen und Herren Mk. 4.65.

Enorme Auswahl!

Colomba-Margarine

Auf 1 Pfund
geben vom 15. Dezember ab, so lange der Vorrat reicht, 1 Paket echt
Dr. Decker's Backpulver **gratis.** 3400
Magdeburg-Neustadt.
Wilhelm Stegmann. Louis Schumann.
L. Clemens. A. Frebel.



Total-Verkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts
von
Uhren, Ketten, Ringen, Ohrringen, Broschen.
3284 Reparaturen prompt und billig.
Franz Brück Nachf.
Stephansbrücke 24/25.

Gummi-Schuh Filz-Schuh Holz-Schuh

enorm billig 3501
Kleinfeld Buckau
Schönebecker-Strasse 98.

Leder-Plüschschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel stets billigst bei
Gustav Hoffmeister 2950
Prälattenstrasse 21 und Annastrasse 44.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.
Sonnabend, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung des Bezirks Alte Neustadt in der
Krone, Moldenstraße 43/45.
Tages-Ordnung:

1. Vortrag.
2. Wahl der Bezirksleitung.
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Branchenversammlung der Klempner und Installateure

in der Burghalle, Tischlerkrugstraße 28.
Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Vertrauensmannes.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Sonntag, den 16. Dezember, vormittags 11 Uhr:

General-Versammlung

im Luisenpark, Spielgartenstraße Nr. 1c.
Tages-Ordnung:

1. Bericht der Ortsverwaltung.
2. Anträge der Verwaltung und Bezirke:
 - a) Schaffung eines lokalen Fonds zur besseren Unterstützung der Streikenden, Gemahrgeldern, Ausgesperrten etc. über die im Statut festgelegten Höhe hinaus, durch Erhebung eines **Ertragsbeitrages von monatlich 10 Pfennig.**
 - b) Bewilligung eines Zuschlages zur Arbeitslosenunterstützung für die betr. Kollegen in der Weihnachtswoche.
 - c) Schaffung einer Central-Bibliothek.
 - d) Bessere Revision der Mitgliedsbücher bezw. der Beitragsleistung.
3. Vorstandswahl.
4. Die Provinzagitation.
5. Das Gewerkschaftskartell.
6. Verschiedenes.

Kollegen! Eine wichtige Tagesordnung ist zu erledigen, wichtige Beschlüsse sollen gefasst werden. Dazu ist notwendig, daß die Mitglieder aller Bezirke, die zur Verwaltung Magdeburg gehören, pünktlich und vollständig in dieser Versammlung erscheinen.
Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher gestattet.
Das Spielsternvergügen unseres Verbandes findet im Luisenpark, abends 8 Uhr, statt.

Achtung! Achtung!

Filialen 1, 2 und 3 der städtischen Arbeiter.
Sonnabend, den 15. Dezbr., abends 8 Uhr
findet eine

Kombinierte Mitglieder-Versammlung

bei Herrn Albert Vater, Knochenhauerufer, statt.
Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen August Müller über das Thema: Die Entwicklungslehre.
 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
 3. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell.
 4. Verschiedenes.
- Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kollegen, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen. Agitiere ein jeder nach Kräften, daß diese Versammlung eine imposante werde. 3489

Versammlung

des Central-Verbandes der
Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter
am Sonnabend, den 15. Dezember
abends 9 1/2 Uhr
im Bürgerhause, Stephansbrücke 38.
Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zum Statut des Gewerkschaftskartells und Wahl zweier Delegierten.
 2. Bericht der statistischen Kommission.
 3. Verbandsangelegenheiten.
- Das Erscheinen der Kollegen erwartet
Die Ortsverwaltung. 3503

Consum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft.

Die ordentliche

General-Versammlung

des vierten Vierteljahres findet am

Sonnabend, den 15. Dezember 1900,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c
statt.

Die Tagesordnung liegt in sämtlichen Verkaufsstellen zur Mitnahme bereit und werden die geehrten Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß der Zutritt zu dieser Versammlung nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet ist. 3497

Emil Schütze's Restaurant

Grusonstrasse 6. 1232

Sonntag, den 16. Dezember:

Grosses Preis-Skatspiel.

Anfang 6 Uhr nachmittags.

Ergebnist tabel ein Emil Schütze.

Roeder & Drabandt

Leder-Bandlung 103

Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8 und
Jakobsstraße 25

erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Mathias Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichen und weiblichen Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Diensthöfen, Auswartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Mt. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Diensthöfen-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Moderne Herren- Winterpaletots

Joppen, Herren- u. Burschen-Anzüge
einzelne
Jadetts u. Hosens empfindlich
in großer Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen
Max Herzberg
Schopenstraße 1
1 Treppe. 3280

Fleisch-Offerte.

Heute Mittwoch, sowie Freitag und Sonnabends offeriere in ganz reichlicher Ware:
ff. Kalbfleisch Pfd. 35-50 Pf.
ff. Schweinefleisch Pfd. 40-65 Pf.
Richard Bosse
Jakobsstr. 41.
NB. Zu Weihnachten findet der Verkauf Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag statt. 3493

Puppen-Perücken

werden von ausgefärbten Haaren billigst angefertigt. Zu Theater-Aufführungen frisiere ich sauber und billig.
Max Stiller, Friseur
Spiegelbrücke 18. 1325

Gänse

Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelfl.
täglich frisch
3385 bei
Wochenmarkt
Stand
der Stichhandlung
von Weisse
gegenüber.

Seltener Gelegenheitskauf!

Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekaufte goldene
Damen-Remont-Uhren
sowie silberne
Herr.-Remont-Uhren
usw. usw.
verkauft zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Pfand-Leih-Haus
Adolph Michaelis, Apfelstr. 16.1.

Meine Sprechstunden

sind von jetzt ab: 3446
In Magdb.-Neustadt,
Breiteweg 120
wochentäglich 8-10 Uhr vorm.,
1 1/2-2 1/2 Uhr nachmittags.
Außerdem Mittwoch u. Sonnabends
7-8 Uhr abends.
Sonntags nur 10-11 Uhr vorm.
In Magdeburg,
Große Schulstraße 4
wochentäglich 3 1/2-4 1/2 Uhr.
Dr. Grünberg.

Billig! Billig!

36

Küchenschränke und Anrichte

werden einzeln mit einer Anzahlung von **Mk. 5.00** und wöchentlichen **Abzahlung von 1.00** Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14
1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Weihnachtsbäume.

Zu verkaufe in diesem Jahre meine Weihnachtsbäume wieder beim Restaurateur **Fr. Kellner**, Leopoldstraße 13.
Karl Busch. 3405

G. Nähmaschine

für 20 Mk. zu verkaufen Sandstraße 7, 1 Et. r.
* Gütearbeit wird sauber angefertigt.
Luisenstraße 19, S. 2 Et.

Gratis

von heute bis Weihnachten erhält jeder Käufer beim Einkauf von Thee, Kaffee, Kakao, Schokolade, Biscuits zum Betrage von 1 Mark 1/2 Pfund feinschmeckenden **gobrannten Kaffee gratis!**
Buchthal's Kaffee-Magazine
Neustadt, Breiteweg 118
Sudenburg, Breiteweg 52a.
M 53

Möbl. Zimmer N., Hospitalstr. 8, I. r.

Katharinenstr. 5, III, Aufg. r. freundlich möbl. Zimmer für 1 od. 2 P. bei Koch.

Walhalla.

Kurzes Gastspiel
Fritz Steidl
der beste Humorist der Gegenwart.
Ferner:
Venus auf Erden.
Der Schlagler der Saison.

Olympia

(Früher Circus-Theater.)
Des großen Erfolges wegen
noch einige Tage:
Houdini's
Fessel-Akt.
Der mysteriöse Koffer.
Theo Harden
und der brillante
Spielplan!
Vorverkaufstarten gültig.
In den meisten Cigarren-Geschäften zu haben.

Stadt-Theater.

Freitag, den 14. Dezember 1900
Die Gloden von Corneville.
Sonnabend, den 15. Dezember 1900
Einmaliges Gastspiel der fgl. vren Kammerjägerin **J. da Piedra** Fidelio.
Dem Cigarrenfabrikant **August Schäfer** zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes **Veberhoch!**
Seine Freunde
H. P. E. F. G. H. Sch. F. Z.
* U. Lieb. Mama z. Geburtstag d. H. G. G. Franz u. Frieda Wörb.
* D. Paul, was hast Du gethan, machst Du fort der Eisenbahn. Berth.
* D. Maurer W. Wehner a. Gehau ein Veberhoch z. Geburtstag. H. G.
* W. I. Papa Emil Woff d. hegt Glückwünsche z. Geburtstag. Eva.
* Wir gratulieren unsem Kindern Familie Kellermann und Gete.

Staubesamt.

Magdeburg, 10. Dezember.
Aufgebote: Bankassst. Hans Ed. Otto Vogel in München-Schwabach mit Wally Emilie Kästchen Goepler in Berlin. Schiffen. Emil Karl Hubert Wähe mit Marie Luise Elisabeth Hahn in Bary. Arbeiter Erdm. Otto Keller mit Auguste Alwine Verha Gumbrecht in Halle a. S. Wäder Fritz Heur. Hoerger mit Vertha Friederike Wöves in Schönebeck. Klempn. Aug. Degener mit Martha Briebe in Nordhausen. Geburten: Walter, S. des Arb. Franz Thun. Max, S. des Sergeant. Max Strümpel. Gertrude, T. des Drochsenbesitz. Wilh. Lehmann.
Todesfälle: Reich, S. d. Bäckerstr. Wilh. Strumpf, 2 Mt. 24 T. Christ. Haber, ehem. Zimmermann, 80 J. 10 Mt. 16 T. Al. Meyer, Rangierarb., 20 J. 10 Mt. 15 T. Walter, unehel., 4 J. 8 Mt. 28 T. Agnes, T. des Arbeit. Karl Wittgemann, 4 J. 11 Mt. 4 T. Alfred, S. des Straßenbahnkassier. Paul Portegast, 17 T. Max, S. d. Schloß. Max Schmidt, 1 J. 3 Mt.

Sudenburg, 12. Dezember.
Aufgebote: Schimid Otto Max Sander mit Elise Anna Emma Linke hier.
Eheschließungen: Arbeiter Martin Garzitta mit Mariam Sobtowiat hier. Kaufm. Rud. Thiel in Anna mit Maria Hoffmann hier.
Geburten: Käthe, T. des Schmieds Friedr. Wöhm. Paul, S. unehel.

Todesfälle: Arb. Andreas Schulte, 42 J. 11 Mt. 11 T. Clara, geb. Joh. Geyer, des Schuhmachers Heimr. Koch, 36 J. 10 Mt. 10 T. Elisabeth, T. des Arb. Friedr. Raut, 1 J. 1 Mt. 19 T.
Buckau, 12. Dezember.
Eheschließungen: Barbier Friedr. Gust. Hoerold in Biederndorf mit Emma Luise Leibelung hier.
Geburten: Karl, S. des Eisenb.-Hilfsbremis. Karl Bove.
Todesfälle: Karl, S. des Sattlers Christ. Väter, 5 Mt. 8 T. Karl, S. des Eisenb.-Hilfsbremis Karl Bove, 1 T.

Neustadt, 10. Dezember.
Aufgebote: Fleischer Friedrich Wilh. Knape mit Marie Pauline Scheide.
Geburten: Fritz, unehelich. Gustav, S. des Gelbgießer. Gustav Gerich, S. des Anna Marie, unehel. Erich, S. des Schriftf. Joh. Knödel. Margarete, T. des Buchhalt. Karl Wischerop.
Todesfall: Paul, S. d. Schuhmach. Heur. Wöhmbeck, 4 Mt. 5 T.
Neuhaldensleben.
Aufgebote: Schlosser E. A. Domsch in Harburg mit G. A. Erich hier. Steinmetz M. F. W. Lindemann hier mit M. E. L. Franck in Brehmen.
Geburten: S. des Kaufm. C. Weinhoff.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 291.

Magdeburg, Freitag, den 14. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.
(18. Sitzung.)

Berlin, den 12. Dezember 1900.

Am Bundesratsitz: v. Goltz, Graf Pobjadovsky, Freiherr v. Zhiemann.
Die erste Staatsberatung wird fortgesetzt.

Abg. Richter (freil. Bg.):

Ich bin der Ansicht, daß der gegenwärtige Etat zu allzu dürftigen Besorgnissen nicht Anlaß giebt. Auf Einzelheiten will ich nicht weiter eingehen und nur an den Kriegsminister die Frage richten, ob die Nachrichten über die Anschaffung neuer Gewehre richtig sind. Ich selbst glaube nicht daran. — Man hat so viel von Sparbarkeit geredet. Ja, wo soll man denn sparen? Daß die Militärverwaltung sparsam wirtschaftet, hat schon Herr Liebnicht anerkannt. Auch keine Marineetat ist keine Sparbarkeit möglich. Die Weltpolitik ist eine Notwendigkeit und es müssen daher auch ihre Konsequenzen getragen werden, die nur in neuen Steuern bestehen können. Sehr wünschenswert wäre eine Reichsfinanzreform. Neue Steuern würden gar nichts schaden, wenn sie nur an richtiger Stelle erhoben werden. Ich komme zum Zolltarif. Bei seiner Aufstellung will auch die Deszendenz ein Wort mitreden. (Sehr wahr! bei den Freiläufern.) Zu dem wirtschaftlichen Zustand sind große Interessentenkreise nicht vertreten. Wenn diese sich nur zu Vereinen zusammenschließen, um ihrerseits zu der wichtigen Frage Stellung zu nehmen, so kann man ihnen das nicht verdenken, wie das Herr v. Kardorff gestern hat. Einer Agitation gegenüber, wie sie der Bund der Landwirte betreibt, der Duzende bezahlte Agitatoren für sich Propaganda machen läßt, mußte Industrie und Handel viel ruhiger sein. (Sehr richtig! links.) Ich komme nun zu den Buren. Die Deutsche Tageszeitung hat behauptet, das deutsche Volk und die deutsche Regierung gingen in der Frage der Verhandlung der Buren verschiedene Wege. Die Regierung habe den Transvaalkrieg mit verschuldet. Das sind nun unsere agrarischen Patrioten. Es hieß nach der Rede des Grafen Bismarck in der Deutschen Tageszeitung: „Von den Millionen Deutschen, die in dem Nichtempfang Krügers eine Demütigung, eine Verbannung vor England sehen, wird Graf Bismarck nicht einen einzigen belehrt haben: Ich behaupte dagegen, daß der Nichtempfang Krügers durchaus korrekt war. Deutschland hat Krüger rechtzeitig gewarnt; damals hat dieser aber ein Schiedsgericht abgelehnt. Ich würde es für einen großen Fehler halten, wenn das deutsche Reich in dieser realistischen Politik nicht einmütig hinter dem Reichskanzler stände. (Bravo!)“

Kriegsminister von Goltz:

Der Herr Abg. Webel bezog sich auf einen vom Vorwärts veröffentlichten Artikel, in dem auf Grund eines Gerichtsbeschlusses behauptet worden ist, das X. Armeekorps solle ein neues Gewehr erhalten haben. Gerichte, die vom Vorwärts verbreitet werden, sind nach meiner Erfahrung fast immer unrichtig. So ist es auch in diesem Fall. Man sprach von einem skandinavischen Gewehr mit automatischer Ladeeinrichtung und die Artillerieprüfungskommission hat sich bemüht, ein solches Gewehr zu erhalten, da sie sich über alle Fragen der Bewaffnung auf dem Laufenden zu halten pflegt. Es ist ihr aber nicht gelungen, ein solches Gewehr zu bekommen. Von einer Bewaffnung eines Teiles der Armee mit diesem Gewehr kann also nicht die Rede sein. (Hört, hört! rechts.) Auch von einer besseren Vorrichtung zur Hemmung des Rücklaufs bei Kanonen sind von der Artillerieprüfungskommission Proben verlangt worden, die ihr aber auch noch nicht zugegangen ist.

Abg. v. Goltz (Volk):

Ein Eingriff des Erzbischofs von Stabloski bei der Wahl in Meßersch-Bomst in die Wahlkreise der Wähler liegt nicht vor. Trotzdem hat der Abg. Sattler versucht, aus diesem Vorfall politisches Kapital zu schlagen. Jedenfalls hat ihn das bisherige tadellose Verhalten des Erzbischofs Stabloski verdroffen.

Präsident Graf Ballestrin: Herr Abgeordneter, Sie dürfen einem Abgeordneten nicht Motive unterstellen, die er nicht geäußert hat.

Abg. v. Goltz (fortfahrend): Wir protestieren gegen eine solche Untergrabung der kirchlichen Autorität. Der unberechtigte Eingriff des Abg. Sattler war ein Mißbrauch der Tribüne des Reichstags.

Präsident Graf Ballestrin: Herr Abgeordneter, Sie haben nicht das Recht, das zu sagen. Es steht mir allein zu, zu beurteilen, ob ein Abgeordneter die Tribüne mißbraucht. (Während der Rede des Abg. Goltz hat der Reichskanzler den Saal betreten.)

Abg. Schwerin-Löwisch (dtsch.):

tritt für den wirtschaftlichen Ausgleich ein. Dieser habe es sich zur Pflicht gemacht, den zwischen den einzelnen Klassen des Volkes herrschenden Kampf in seiner Schroffheit abzumildern. Auch unserem Handel habe er Schutz verschafft gegenüber dem ausländischen. Sodann geht Redner auf die Bedeutung der Landwirtschaft für den Staat ein und fordert Erhöhung der Getreidezölle, die unbedingt notwendig sei, da die Landwirtschaft der Kern des deutschen Reiches sei und ein Bollwerk des Monarchismus. Unbedingt notwendig ist es, daß Deutschland wirtschaftlich unabhängig wird. Das kann nur durch eine kräftige Landwirtschaft geschehen. Wir möchten deshalb bitten, daß der Zolltarif noch in dieser Session eingebracht wird. Es weht ja jetzt oben ein frischer Wind, hoffentlich bringt er auch einen flotteren Zug in die Behandlung von Gegenständen innerhalb des Reichsraums. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Haffke (natl.):

(mit allgemeiner Unruhe und Heiterkeit empfangen): Herr Richter hat gewünscht, mich geflüßelt und gepöbelt mit eingeleiteter Laune jeden zum Zweikampf auffordern zu sehen, der gegen diesen Empfang des Präsidenten Krüger sei. Den Spaß werde ich Herrn Richter nicht bereiten. Daß Herr Richter hier einen Witz machen konnte und daß das Haus dazu lachte, bedauere ich tief. (Lachen links.) Nicht nur die alldeutsche Presse hat die Haltung unserer Regierung gelächelt, es mußte denn das Berliner Tageblatt zur alldeutschen Presse gehören. Herr Richter hat allerdings heute einen etwas anderen Standpunkt eingenommen als sein Blatt. (Abg. Richter: Mein Blatt? Große Heiterkeit.) Den Vorwurf, daß Dr. Vehr und ich am Montag fehlten, muß ich als naiv zurückweisen. Wir wußten, daß wir am Montag nicht mehr zu Worte kommen konnten, da Dr. Sattler unser Staatsredner war. Außerdem waren vom Vorstand des alldeutschen Verbandes die Herren v. Kardorff, Armin und Stolberg anwesend. Wenn es nötig gewesen wäre, hätten sie schon geredet! (Große Heiterkeit.) Im Haag habe ich am Montag mit anderen Herren eine Adresse an den Präsidenten Krüger überreicht. Die Darstellung in der Kölnischen Zeitung ist eine irreführende. Denn alles, was von Seiten des alldeutschen Verbandes geschieht, wirkt auf die Kölnische Zeitung wie das rote Tuch auf den Stier. (Heiterkeit.) Ich bedauere, daß der Herr Reichskanzler dieses wetterwendische Blatt noch zu offiziellen Nachrichten benutzte. Sie sagt, ich hätte der Besprechung aus dem Wege gehen wollen. Nun, sie steht, daß sie sich geirrt hat. Ferner hat die Kölnische Zeitung behauptet, wir hätten in unserer Adresse den Saal über die Politik des Reiches und des Kaisers gebrochen. Ich bin gezwungen, auf die Vorgeschichte einzugehen. (Zuruf: Aber nicht zu lang!) Wir wollten die Adresse in Berlin überreichen, leider aber waren wir ohne unsere Schuld dazu gezwungen, es im Haag zu thun. Das war ja auch gar nicht im Unklaren, da der alldeutsche Verband dort auch Mitglieder hat. (Zuruf: Dann sind Sie ja international.) National! Aber über die ganze Erde verstreute Deutsche wohnen überall auf der ganzen Erde.

Nicht im Namen des deutschen Volkes habe ich gesprochen, sondern ich begann: „Nicht im Auftrage des amtlichen Deutschland (Hufe): Das ist ja selbstverständlich!“, sondern im Namen des alldeutschen Verbandes“, habe aber hinzugefügt, „getragen von der Sympathie des ganzen deutschen Volkes“. (Sehr richtig! v. d. Reith.) Zu meinem Erstaunen befindet ich mich in Uebereinstimmung mit Herrn Webel. Alles kann ich unterschreiben, was er gesagt hat. Es ist in hohem Grade bedenklich, wenn die bürgerlichen Parteien sich mit der Sozialdemokratie in Uebereinstimmung befinden in der Kritik einiger Handlungen unserer Regierung. Ist das der Fall, so kann man wohl vermuten, daß in der That etwas nicht richtig ist. (Gesächter links.) — Es ist die Gefahr vorhanden, daß wir durch die Reichskanzler's glänzende Veredlung über die wahren Verhältnisse getäuscht werden. Recht hat der Herr Reichskanzler, wenn er sagt, wir müßten strikte Neutralität bewahren. Wir scheinen das aber eine Neutralität zu Gunsten Englands gewesen zu sein. (Sehr richtig!) Die Begleiterscheinungen der Abweisung Krügers haben die deutschen Empfindungen verletzt. Wir hegen nicht gegen England, aber wir wollen, daß Deutschland mit

England auf den Füßen der Gleichberechtigung handelt und behandelt wird. Es war doch sehr eigentümlich, daß die Times schon vorher wußten, daß Krüger nicht empfangen werden würde. Danach scheinen eigentümliche Beziehungen zwischen Wilhelmstraße und jenem Weltblatt zu bestehen. Seit dem Sanftbarvertrag sind wir von England bei jeder Gelegenheit über's Ohr gehauen worden. (Sehr richtig! rechts.) Auch die Frankfurter Zeitung — gewiß kein alldeutsches Blatt — hat in einem Artikel über den jüngsten englisch-portugiesischen Vertrag gemeint: „Wir haben die Buren umsonst im Stich gelassen und sind wieder von den Engländern über's Ohr gehauen worden.“ Wehmüthig liegt die Sache beim Naugasse-Vertrag.

Durch Krügers Empfang wären friedliche Beziehungen zu England keineswegs gestört worden. England befindet sich doch in einem Schwächestadium. Der glänzendste Empfang hätte Krüger sicher nicht viel genützt. Uns aber hätte er genützt. Man hat gesagt, die Buren seien unanbar gegen uns. Aber wörtlich kämpfen sie doch für unseren südafrikanischen Besitz. Ohne die Buren hätten wir Samoa heute noch nicht. Ich bin sehr unsicher, ob die Zukunft Herrn v. Bismarck recht geben wird. Für die Fragen der Stedelung ist bei unserer Regierung weniger Interesse vorhanden, als für die Interessen des Großkapitals, für die Wachsenhalten der Herren Scharlach und Cecil Rhodes. Wenn der Herr Reichskanzler die Empfindungen des Volkes kennt, so würdigt er sie nicht. Die Volksstimme hat in Köln die 30 000 Deutsche auf die Beine gebracht, wenn auch die 150 Alldeutschen sich herbeigekümmert haben. Studenten und sozialdemokratische Volkschichten waren hauptsächlich vertreten. In München hat der Freisinn für Krüger demonstriert. Herr Richter, hatten Sie Ihre Münchener Freunde für eine quantitätsmäßige Vernehmung? (Abg. Richter: Das habe ich ja gar nicht gesagt! (Große Heiterkeit!)) Neulich sprach ich über die Entschädigungsansprüche Reichsdeutscher in Transvaal gegenüber England. Meine Belege haben sich inzwischen vermehrt, die beweisen, welche Scheußlichkeiten von englischer Seite gegen Deutsche verübt worden sind. Die abgetriebenen Leute haben sie fortgesetzt und die Deutschen unter die Axt gebracht: only a German (nur ein Deutscher). Dies Wort brennt auf meiner Seele. Es ist Zeit, daß wir uns mit Stolz einen Deutschen nennen. Das Wort civis germanicus sum! muß unsere Lösung sein; „gedenke daran, daß du ein Deutscher bist!“ wie der große Kurfürst sagte. Diese Lösung entspricht nicht einer Don Dulgorie oder sentimentalen Weltanschauung. Das Wort only a German könnte noch einmal den deutschen Wägel waden und den alten Furor tautonicus wieder aufflammen lassen. (Beizehler Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Reichskanzler Graf Bismarck:

Der Abg. Haffke hat in einer gewissen Erregung gesprochen, ich werde mich bemühen, so nüchtern als möglich zu reden. Das verlangt meine verantwortliche Stellung. Ich kann dem Herrn Dr. Haffke nicht auf den blauen Ozean der Konfessionspolitik folgen, ich muß auf der terra firma bleiben. (Sehr gut!) Wenn der Herr Abgeordnete auf meiner Stelle stünde, könnte er auch nicht anders handeln, er ist ja Patriot. Wenn Herr Dr. Haffke am Montag nicht da war, so kann ich wegen ihm (!) nicht alles wiederholen. Ich gehe also nur ein auf das, was er neues gesagt hat. Er hat sich gegen unser Vorgehen gegen den Präsidenten Krüger gewendet. Die Sache lag einfach so: Die Nachricht, daß Präsident Krüger jetzt nach Berlin kommen wolle, war uns überraschend. 24 oder 48 Stunden, vor dem die Adresse stattfinden sollte, erfahren wir das erst. Durch Vermittlung der Volkshaus in Paris und durch Herrn Dr. Leyds haben wir ihm sagen lassen, daß der Kaiser zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, jetzt den Herrn Präsidenten zu empfangen und daß ich deshalb hätte, von seiner Reise abzusehen. Als darauf der Präsident doch seine Reise nach Berlin antrat, da habe ich ihm in Köln wiederum in der reichhaltigsten Weise durch den kaiserlichen Gesandten in Luxemburg noch einmal daselbe sagen lassen. Ueberstürzen und vergeblichen lassen wir uns nicht. Dieses Vorgehen soll geschähen sein, wie die Herren Haffke und Webel meinen mit Rücksicht auf das Ausland, aus Liebensdienerei gegen das Ausland. (Abg. Windwald: Sehr richtig!) Unsere Haltung ging nur hervor aus der Wahrung unserer eigenen Interessen. Wir haben getan, was uns die Erhaltung des Weltfriedens erleichtert. Weifall wie Herger der auswärtigen Staaten war uns dabei gleichgültig. Dann hat der Abg. Webel gemeint, die verwandtschaftlichen Beziehungen des Trägers der Krone

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(13. Fortsetzung.)

Arbiter war in der größten Versuchung, diese feierliche Eröffnung des alten Herrn nicht ganz ernst zu nehmen und hätte sie am liebsten mit einem schlechten Witz quittiert — er sah ja auch die Familienmitglieder etwas verlegen vor sich hinstäuben, aber vorsichtig und klug, wie er war, bezwang er sich und erwiderte ganz ernsthaft: „Ich werde Ihnen vollkommen recht, ich — äh — verkenne keineswegs die hohe Bedeutung der Fischpark für die nationale Wohlfahrt. Da wird es Sie gewiß interessieren, Herr Schönbeck, wenn ich Ihnen sage, daß ich schon lange mit dem Gedanken umgehe, auf meinem Besitztum einen Fischpark in großem Stile anzulegen. Ihre reiche Erfahrung würde mir dabei von großem Werte sein, wenn ich mir erlauben dürfte...“

„Wie haben Sie gesagt? Fischpark?“ unterbrach ihn der alte Herr unruhig. Mit seinen verwundert aufgerissenen, runden Augen und seiner weit vorgeschobenen Unterlippe, die selbst wenn er schwieg, mit merkwürdiger Kaltmüdigkeit zuckelte und wieder herunterklappte, bekam sein Gesicht selber etwas ganz Fischparkiges. „Fischpark kenn' ich nicht; was soll denn das sein?“

„Ja, wenn das Arbiter nur selber gewußt hätte. Er hatte das Wort nie vorher gehört; es war eine momentane Eingebung gewesen, eine von seinen berühmten genialen Ideen. Aber ohne sich verblüffen zu lassen, erwiderte er: „Fischpark? Das kennen Sie nicht? Ach nee, wirklich? Die — äh — Fischparks sind doch bekanntlich eine Erfindung — warten Sie mal, von wem doch gleich — ? — Ja, richtig, vom Fürsten Bückler. Waren Sie nicht vielleicht in Muskau?“

„Ja, gewiß war ich in Muskau,“ sagte Herr Schönbeck lenker wieder ganz ärgerlich und trommelte nervös mit seinen langen, knöchigen Fingern auf der Tischplatte. „Aber so'n Ding giebt's da nicht, so'n Fischpark. Unfönn!“

„Nicht? Na, denn irre ich mich wohl,“ versetzte Arbiter ganz gemütsruhig; „dann meine ich wahrscheinlich 'n andern. Ich dachte nur, weil die Parks doch bekanntlich die

Force vom dem ollen, guten Bückler waren, so dürfte er am Ende für die Fische auch was gethan haben in dieser Beziehung. Ich meine nämlich so ein terrassenförmiges System von Teichen mit entsprechender Wasserregulierung, schön ausgemauert und am Grunde sauber mit Sand ausgefüllt. Ich habe nämlich hervorragend schönen Sand und wunderbares Wasser auf meiner Herrschaft. Ich sage Ihnen — wun — der — ba — res Wasser! Und wenn ich nicht bei mir Baron wäre, möchte ich am liebsten bei mir Karpfen sein.“

Es war sehr vorteilhaft, daß diese scherzhafte Neußerung ein allgemeines Gelächter erregte, denn das zerstreute den alten Herrn und setzte ihn außer stande, der etwas unfikaren Idee von dem Fischpark ins Einzelne nachzugehen. Herr Schönbeck junior mochte wohl auch befürchten, daß das Thema für seinen alten Vater zu aufregend werden könnte, denn er ergriff die Gelegenheit, um Herrn von Klinkenberg daran zu erinnern, daß er ihn in einer geschäftlichen Angelegenheit habe sprechen wollen.

Arbiter erhob sich zwar sofort, um dem Doktor ins Haus zu folgen, aber während er sich unter einigen höflichen Abschiedsphrasen vor den Damen verbeugte, richtete er einen so schmachenden, hilfsehbenden Blick auf Frau Prümmer, daß diese nicht umhin konnte, ihn zu verstehen.

Sie errödete ein wenig und sagte schmelzend zu ihrem Bruder: „Ach, willst Du uns Herrn von Klinkenberg schon entführen? Das ist aber gar nicht hübsch von Dir. Wo doch so selten einmal Besuch zu uns heraustritt in unsere Einsamkeit. Ich hatte gehofft, der Herr Baron würde nachher eine Partie Croquet mit uns spielen. Oder wir könnten nachher alle zusammen ein bißchen segeln. Es wäre zu nett, wenn Sie zum Abendbrot bleiben könnten. Wir essen sehr früh; nach Berlin kommen Sie immer noch zurück.“

„Sie sind wirklich zu liebenswürdig, meine gnädigste Frau.“ beilte sich Arbiter mit dankbarem Lächeln zu vernehmen.

„Du verlangst wohl ein bißchen gar zu viel von dem Herrn Baron,“ wandte der Bruder trocken ein. „Er ist ja, wenn ich recht verstanden habe, — nur auf ein, zwei Tage herübergekommen und wird gewiß wichtigeres zu thun haben?“

„O nein, durchaus nicht,“ wehrte Arbiter nachdrücklich ab. „Ich stelle mich den Damen vollkommen und mit dem größten Vergnügen zur Verfügung.“

Dann gab es noch ein kleines Sin und Herr von Klinkenberg, ehe es endlich dem Doktor Heinrich Schönbeck gelang, den liebenswürdigen Cavalier von den Damen weg und ins Haus zu locken. Er führte ihn in sein Arbeitszimmer, ein hohes, reich, behaglich und geschmackvoll ohne aufdringliches, Luxus ausgestattetes Gemach zu ebener Erde. Ueber dem Schreibtisch hing ein gut gemaltes Portrait, — eine einfache Frau in mittleren Jahren darstellend, die aber in den Hauptzügen und besonders in der Haarfarbe und dem Schnitt der Augen eine unbekennbare Ähnlichkeit mit Fräulein Charlotte zeigte.

Arbiter stellte sich, die Hände auf dem Rücken gefaltet, andächtig vor das Bild und sagte: „Gewiß Ihre Frau Mutter? Ein edler, schöner Kopf.“

„Ja, wohl, sie war auch eine edle, schöne Seele,“ erwiderte der Doktor warm. Aber sofort nahm er wieder seinen trockenen Ton und forderte den Herrn Baron auf, Platz zu nehmen und auf die geschäftliche Frage zu kommen.

Vergebens versuchte Arbiter den Moment, wo er mit seinem eigentümlichen Anliegen herausrücken mußte, hinauszuschieben, indem er noch einige Fragen nach der Mutter that, und sich über die schöne Einrichtung und die angenehme Lage des Hauses erging. Zwar erfuhr er auf diese Weise, daß Frau Schönbeck schon vor 18 Jahren gestorben sei, und vermochte sich aus den verschiedenen Andeutungen herauszurechnen, daß Fräulein Charlotte 23 Jahre alt sei, Frau Prümmer Anfang der dreißig und der Doktor Anfang der vierzig, aber weiter kam er auch nicht. Offenbar ungeduldig riefte ihm Herr Schönbeck schließlich direkt zu Leibe.

„Sie wollten mir also die Idee zu einer industriellen Unternehmung größerer Stiles entwickeln, nicht wahr? Bitte, sprechen Sie, Herr Baron, womit kann ich Ihnen dienlich sein?“

Arbiter zog sein Taschentuch und fuhr sich damit über die Stirn. „In Ihrer Eigenschaft als Chemiker, wenn Sie so gut sein wollen,“ brachte er etwas bedrückt heraus. „Später vielleicht auch noch zur Gewinnung der nötigen Kapitalkraft, denn — äh — es wird Ihnen nicht unbekannt sein, Herr Doktor, daß bei den heutigen mißlichen Verhältnissen der Landwirtschaft selbst die ältesten und bestsituierten Grundbesitzer nicht in der Lage sind...“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

— Das Resultat der Stadtverordnetenwahl war, wie ja auch zu erwarten war, die Wahlbürgerlichen Kandidaten. Der Wahlandrang war am 1. Tage etwas stärker. Die Ordnungsparteiler waren gemacht worden vor einer sozialdemokratischen Umrumpfung und kamen in hellen Haufen angestrickt dieser Umrumpfung vorzubeugen. Es erhielten Stimmlistenmeister Johann Dupont . . . 2424
Architekt Hugo Bahr . . . 2421
Geschäftsführer August Fabian . . . 1007
Schuhmacher Wilhelm Meyer . . . 1008

Erstere beiden sind somit gewählt. Die sozialdemokratischen Kandidaten erhielten über 800 Stimmen weniger bei der Hauptwahl, weil die Arbeiter ungeheurer Häufigkeit im Wählen; vermutlich weil sie sich sagten, der Ausgang der Wahl stünde von vornherein fest. Daß diese Anzahl verkehrt ist, lehrt die Stimmenzahl der gewählten bürgerlichen Kandidaten, die leicht zu überrufen war, wenn alle Arbeiter ihre Pflicht taten. Es steht ja fest, daß der Arbeiter die bürgerlichen Parteien die überwältigende Mehrheit haben. Was das Bürgertum aber zahlenmäßig voraus hat, wird wieder aufgehoben durch seine politische Untertunigkeit. Wären die Arbeiter der Stadt nicht eingewesen, dann war es nicht ausgeschlossen, die bürgerlichen Kandidaten zu schlagen, nicht weil ihre Wähler in der Mehrheit sich befinden, sondern weil ihre politische Trägheit und Indolenz den größten Teil abhält, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen. Bei der Stichwahl waren aber, was sonst oft vorkommt, die Arbeiter die Trägen, und die Folge der bedauerliche Stimmenrückgang.

— Wahlzettel. Am Mittwoch ließ beim Bureau Wahlkomitees ein Brief ein, der die Aufschrift trug: „An die Schriftführer der Stadtverordnetenwahl“. In dem Brief wurde an die Schriftführer die Bitte gerichtet, den Wunsch des Schreibers, eines Herrn Berger von der Oberländerstraße, zu erfüllen und die beigefügten Namen als von ihm gewählt einzutragen, da der biedere Bürger Berger keine Zeit habe, selbst zu kommen. Verständlich wollte der Herr die bürgerlichen Kandidaten wählen. Der Wunsch mußte aber unerfüllt bleiben.

— Die Sozialdemokratie und die politischen Sitten. Die Sozialdemokraten sind doch an allem schuld, sogar an den politischen Sitten oder was der Antifische Anzeiger, dieses festhält, darunter versteht. Daß die Sozialdemokratie keine sachlichen Gründe haben bei der Bekämpfung ihrer Gegner und daher zu persönlichen Verächtlichungen ihre Zuflucht nehmen ist ja schon mehr behauptet worden. Die Gegner sind natürlich an dieser persönlichen Kampfweise vollständig unschuldig, treffen nur die Sache und Verleumdungen sozialdemokratischer Führer z. B. durch konservative Zeitungen sind etwas bis heute noch nichts dagewesenes. Aber wenn es die bösen Sozialdemokraten so weiter treiben, wird auch das noch kommen, was man den hiesigen, biederen Konservativen auch nicht verdenken wird, wenn man erwägt, daß die sozialdemokratische Feindschaft so weit geht, daß die Genossen, welche gerichtlich bestraft sind, weil sie ihre Gegner schmäht und beleidigt haben, als Märtyrer verherlich beschreiben, in der That.

Aber das ist noch nicht alles. Der Antifische hat noch mehr uns anzusehen, so die Gewohnheit, amtliche und private Mitteilungen und Briefe zu veröffentlichen, die nach oben hin als untauglich bezeichnet sind. Man denke bald an den 12 000 Markwert der heute noch unbekannt wäre, wenn die Leipzig'sche Volkszeitung nicht so unanständige Manieren an sich hätte. Eine neue ähnelnde Nachlässigkeit, die der Vorwärts kürzlich an der Freimaurerei begangen hat, schließt der Antifische folgen demnach: „Die Leute will zum zweihundertjährigen Jubiläum des Königreichs Preußen Geld sammeln, um dieses dem Könige für wohlthätige Zwecke zur Verfügung zu stellen. Der Großmeister bittet ausdrücklich, den Mitgliedern unerbürdliches Schwelgen über die ganze Angelegenheit zur unabwiesbaren Pflicht zu machen. Ein vorzeitiges Bekanntwerden in der Öffentlichkeit, namentlich durch die Presse, würde, — so heißt es in den Rundschreiben wörtlich — nicht nur die Sache selbst, sondern auch das Ansehen der Bruderschaft der drei beteiligten Großlogen auf empfindlichste Weise schädigen geeignet sein“. Trotzdem veröffentlichte der Vorwärts diesen Brief. Kann die Unanständigkeit im politischen Kampfe weiter getrieben werden? Kein Wunder, daß der Antifische entrüstet ist. Und nun gar die dritte Stunde der Sozialdemokratie früher „war es im Reichstage nicht einmal erlaubt, den Worten derer zu erwähnen, und wenn einmal ein Redner suchte, gegen diesen Brauch zu verstoßen, so konnte er sicher je sofort und nachdrücklich vom Präsidenten in die der Diskussion gezogenen Schranken verwiesen zu werden. Daß mit dieser Gewohnheit gebrochen wurde, haben neben den Sozialdemokraten die andern demokratischen Parteien mitverschuldet.“ Also die letzte und größte Unschicklichkeit ist von den Sozialdemokraten nicht allein begangen worden. Sie haben dabei an Spießgesellen gehabt. Aber die Hauptschuldigen sind doch die Sozialdemokraten und daher ist es nicht mehr als billig, daß die Worte des Antifischen über sie kommt. Das wird wohl das einzige Mittel sein, um den „Niedergang der politischen Sitten“ aufzuhalten.

— Wegen schwerer sittlicher Verfehlungen begangen im Amt, ist der Schömann W., in der Neustadt wohnhaft, plötzlich seines Dienstes entbunden worden. Die angestellten Ermittlungen und Vernehmungen haben die Notwendigkeit der sofortigen Entlassung ergeben. Wie mitgeteilt wird, hat es auch nicht an Stimmen gefehlt, den W. vor den Folgen seiner eigenartigen Gepflogenheit zu warnen. Dieses scheint aber W. nur noch kühner gemacht zu haben. Die Neustädter Arbeiter meinen dieser gestürzten Ordnungssäule keine Thräne nach.

— Ein gewaltiges Feuer war am Mittwoch abend gegen 8 Uhr in dem 4stöckigen linken Seitengebäude des Hauses Brühlweg 118 ausgebrochen. Beim Eintreffen der Magdeburger Feuerwehr mit ihrem ganzen Train standen mehrere Etagen bereits in Flammen. In dem vom Feuer ergriffenen Gebäude befindet sich der Wohnsitz des großen Abzahlungsgeschäfts von Friedländer, eine Tischlerei und das Abbruchgeschäft von Hinkel. In letzterem ist das Feuer ausgebrochen und hat sich mit rapider Schnelligkeit in dem ganzen, in vielen Holzvorräten angefüllten Gebäude verbreitet. Das von beiden Seiten freistehende Gebäude und der glückliche Wind ermöglichte ein rasches Eingreifen der Feuerwehr. Auch die fünf nach 8 Uhr eintreffende Neustädter Wache mit ihrer Dampfspitze griff das Feuer bei der Hofseite mit mehreren Schlauchlinien sofort an. Gegen 9 Uhr war man herr des verheerenden Elements geworden und die nicht geringe Gefahr für die Nachbarhäuser beseitigt. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 1 Uhr nachts, alsdann rückte auch die Magdeburger Wache wieder ab. Das Gebäude selbst ist fast vollständig ausgebrannt und muß abgebrochen werden. Leider ist bei diesem Brande auch ein Unglücksfall zu verzeichnen. Um 8/4 Uhr wurde der Feuerwehrmann Mühlberg durch einen Kameraden aus dem Hause herausgezogen. W. fiel durch einen Sturz Kopf- und Armmunden zugezogen, was seinen Transport per Wagen nach dem Krankenhause notwendig machte. Wie wir erfahren, ist derselbe bereits wieder entlassen. Ueber die Ent-

halten irgend welchen Einfluß auf unsere Haltung. Ich erkläre auf das allerentschiedenste, daß von Seiten der englischen Hofes oder der Regierung weder an Sr. Majestät noch an mich, den verantwortlichen Reichskanzler, hinsichtlich der Heise des Präsidenten oder des südafrikanischen Krieges weder ein Wunsch noch ein Antrag herangetragen ist. (Hört! hört!) Für den Kaiser sind lediglich nationale deutsche Gesichtspunkte maßgebend. (Bravo!) Wäre es anders, dann würde ich keinen Tag länger Minister bleiben. (Lebhaftes Bravo!) Es hat mich etwas erkant, daß der Abg. Gasse dann aber das deutsch-englische Abkommen erteilt, da er ja gar nicht weiß, was drin steht. (Sehr richtig! links.) Ich darf es Ihnen nicht sagen. Bestimmte Zusagen von Regierung zu Regierung hindern mich daran. Jedenfalls hat das Abkommen keine Stelle, die sich irgendwie bezieht auf den Konflikt zwischen England und Südafrika. Unsere nach beiden Seiten unabhängige Haltung würde auch ohne das Abkommen dieselbe gewesen sein. Denn dieses ging hervor aus unseren wohlverstandenen eigenen Interessen. Das Samoa- und das Tanganyika-Abkommen enthalten keinerlei geheime Klauseln. Nun zu dem Telegramm des Kaisers vom 1898 an den Präsidenten Krüger, als es sich nicht um einen regulären Krieg sondern um ein Fiktionärunternehmen handelte. Ich verleihe dieses Telegramm nicht, in dem der Kaiser seinem völkerrechtlichen Standpunkt ausdrücklich verleiht. Aber wir können doch nicht durch ein Telegramm unsere Politik für immer festlegen. Ich begehre keine diplomatische Indiskretion, wenn ich sage, daß dies Telegramm durch die Annahme, die es fand, die Situation für uns geklärt hat. Sie zeigen keinen Zweifel, daß wir im Falle eines Konflikts mit England in Afrika allein auf unsere Kraft angewiesen sein würden. (Hört! hört!) Davon mußte eine gewissenhafte Regierung ihre Schlüsse ziehen.

Der Abg. Gasse warf uns vor, wir hätten die Buren preisgegeben. Wir haben ja nie ein Protokoll über die Buren gezeichnet oder angestrebt. Transvaal kann nicht zum Drehpunkt unserer Politik gemacht werden. Das Land liegt uns näher als der Nord, wenigstens, der ich Deutscher und nicht Minister von Pretoria bin. (Sehr gut links.) Ich erkenne die Macht der öffentlichen Meinung an. Wenn aber durch sie die Mäder der Mühle falsch gerrieben werden, so muß die Regierung sich einem solchen Strom entgegenstemmen unbekümmert um die Popularität. In Fragen der auswärtigen Politik hat sich die deutsche öffentliche Meinung mehrfach geäußert, wenn auch das Entsetzen für fremde Völker ein menschlich schöner Zug des deutschen Volkes ist. Redner erinnert an das Verhalten Bismarcks gegenüber den Polen und dem Fürsten Battenberg, die damals ebenso populär waren wie jetzt Präsident Krüger. Eine andere Haltung wäre aber ein schwerer Fehler Bismarcks gewesen. Es kann nicht das Entschwindende für uns sein, ob das Recht auf Seiten der Buren ist. Der Minister ist kein Sittenrichter. Vom Standpunkt des reinen Realpolitikers kann ich unmöglich auswärtige Politik treiben, und vom Standpunkt der Vierhundert auch nicht. (Sehr gut rechts.) Ich achte den Idealismus des Abg. Gasse, aber wir dürfen die Kurze unserer auswärtigen Politik nicht durch Idealismus stören lassen. Daß die künftige Sicherheit des deutschen Volkes nicht gefährdet werde, dafür werde ich sorgen, so lange ich an dieser Stelle stehe, wie das meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist. (Lebhaftes Bravo rechts, im Centrum und bei den Freimüthigen.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Michthosen wendet sich gegen die Behauptung des Abg. Gasse, daß Deutschland in dem Streit zwischen den Engländern und den Buren nicht strikte Neutralität bewahrt habe. Ueber die Ausweisungen Deutscher aus Transvaal beschwert sich ebenfalls Dr. Gasse. Wir haben unseren Standpunkt in London vertreten. Aber okkupierende militärische Behörden nehmen auf Vorstellungen wenig Rücksicht. Andere Schwierigkeiten lagen darin, daß viele Deutsche ohne weiteres sich Burenkommandos angeschlossen haben, ohne auf unsere Warnungen zu achten. Als sie aber an ihre Wohnplätze zurückkehrten, nahmen sie die Hilfe der Behörden, die sie eben mißachtet hatten, als selbstverständlich in Anspruch. Im Krieg hören die Gesetze auf, und wer sich an einem Kriegsdienst der Buren mit Vorwissen beteiligt, wie das ein deutscher Offizier gethan hat, bracht sich nicht zu wundern, wenn er nach Kriegsende behandelt wird. Die Lehre ist, man soll sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen, da einem meist von keiner der Parteien gedankt wird. (Es ist dies auch nicht von Seiten der Buren genügend geachtet, wie Briefe beweisen. Der Gedanke der Stammesbrüderschaft ist auch viel stärker auf Seiten der Deutschen. Redner verteidigt die Thätigkeit des deutschen Konsuls in Johannesburg bei den Ausweisungen. Nur 30 Stunden standen dem Konsul zur Verfügung und er hatte nur geringes Personal. Die Verhaftungen gingen so rasch vor sich. Trotzdem gelang es ihm, von 106 Gefangenen 59 frei zu bekommen. Die Erfolge des französischen und amerikanischen Konsuls waren viel geringer.)

Abg. Webel (Sozialdemokrat): Weder ich noch Herr Gasse haben verlangt, daß Deutschland für England die Kasernen aus dem Feuer holen soll, wir haben nur den Nichtempfang des Präsidenten Krüger bewirkt. Der Reichskanzler hat heute gesagt, die Nachricht von dem beabsichtigten Besuch Krügers sei hier überraschend gekommen und der deutsche Kaiser habe ihm hier lassen, er sei für jetzt nicht in der Lage, ihn zu empfangen. Da aber dem Präsidenten nicht gesagt worden ist, wann er später auf einen Empfang rechnen könne, mußte er die ihm erteilte Antwort als eine strikte Ablehnung auffassen. Diese Meinung teilt man auch im deutschen Volke. Hier sind sicher irgend welche Konventionen gegen England im Spiel. — Der Herr Reichskanzler hat dann erklärt, daß das deutsch-englische Abkommen mit der Burenfrage nichts zu thun habe. Wenn der Vertrag recht und billig abgeschlossen ist, dann braucht er die Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Ist aber die Behauptung richtig, daß wir bei dem Vertrage die Geleimten sind, dann haben wir allerdings allen Grund, nicht zu veröffentlichen, daß wir die Geleimten sind. (Heiterkeit.) Daß solche Gedanken auftauchen, ist eben die Folge der Geheimthuerie. — Der Reichskanzler sagte mit Bezug auf das Telegramm des Kaisers von 1898, die Politik könne man nicht für alle Ewigkeit festlegen. Aber es ist doch außer Zweifel, daß dem Burenvolk durch dieses Telegramm Hoffnungen erweckt sind, die jetzt ansatz bittere enttäuscht werden. Die Buren mußten wenigstens einen freundlichen Empfang ihres Präsidenten erwarten. Mehr als diesen Empfang haben wir ja auch nicht erwartet. Die höchsten Stellen hätten dem Präsidenten ruhig darlegen können, aus welchen Gründen sich für Deutschland die Neutralität empfehle. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Graf Bälou meinte, er könnte die Regierungspolitik nicht blindlings der Vierhundert preisgeben. Wären wir weiter Volkstrategie gegenüber sollte man mit diesem Worte vorsichtiger umgehen. Herr Bälou hat auf die Affaire des Battenbergers im Jahre 1876 eingewiesen, aber ich bin auch heute noch der Meinung, daß die Haltung des Fürsten Bismarck in dieser Angelegenheit für Deutschland schädlich gewesen ist. Die politische Frage will ich hier nicht weiter erörtern. Uebrigens noch ein drittes. Die Intervention Deutschlands am Ende des chinesisch-japanischen Krieges hat ihr Teil an den jetzigen chinesischen Wirren beigetragen.

Gegenüber den Angriffen und persönlichen Insulten des Abg. v. Kardoff erwidere ich, es giebt Angriffe, denen gegenüber ein Ehrenmann es für unter seiner Würde hält, zu antworten. Ich nehme den Herrn im übrigen nicht mehr ernst. Dem Abg. Lieber gegenüber halte ich mein Urteil über die Politik des Centrums aufrecht: es hat sich zum Schlepenträger der jetzigen Regierungspolitik gemacht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Graf Posadowsky hätte schon am Tage der Interpellation wegen der 12 000 Mark antworten müssen, aber das hätte ja in gegenseitlichem Sinne ausfallen müssen (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), deshalb hat er es gelassen. Ich konstatiere, daß Graf Posadowsky gestern kein Wort des Tadels hatte für den ihm unterstellten Beamten Herrn v. Woedke. Aus seiner Antwort muß ich schließen, daß Graf Posadowsky von Anfang an sein volles Einverständnis für diese Handlungsweise zu erkennen gegeben hat. Interessant ist es, wie der Herr Staatssekretär den Vorfall quasi zu rechtfertigen bestrebt. Er sprach auch von einem gewissen bürokratischen Unwilligkeitsgefühl, das ihn ab-

gehalten hätte, die Kosten für die Presse aus dem Druckkostenfonds des Reichs zu nehmen. Aus den ganzen Aeußerungen geht hervor, daß Graf Posadowsky gegebenen Falls genau wieder so handeln würde. Also ein merkwürdiges Verhalten, in dem er zu dem Reichskanzler steht. Wie schärf hat nicht der Reichskanzler diese Handlungsweise verurteilt. Außerdem hat er versichert, daß die Politik des Reichs nach einheitlichen Grundsätzen geregelt werden sollte. Wie stimmt das nun zu den Worten des Grafen Posadowsky?

Die Erklärungen des Herrn Reichskanzlers bedeuten für den Grafen Posadowsky nicht nur eine veränderte Reprimande sondern eine Conterung, und bei dem besonders seinen Ehrgefühl, das ja in seinen Kreisen herrschen soll, wäre ich an Stelle des Grafen Posadowsky nach dieser Erklärung so weit wie möglich von dem Grafen Wilton fortgerückt. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Nach Graf Posadowsky soll das Geseh auch gegen den Terrorismus der Arbeitgeber gerichtet sein. Die Mitglieder des Centralverbandes gehen aber bekanntlich ganz besonders terroristische gegen ihre Arbeiter vor und dulden keinerlei ihnen nicht genehme politische Betätigung derselben. Und von diesem Centralverbande nimmt Graf Posadowsky 12 000 Mark für ein Geseh, das sich gegen den Terrorismus der Arbeitgeber richtet soll. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Es ist weiter ganz falsch, daß nur durch die einseitige Agitation der Sozialdemokraten die öffentliche Meinung gegen die Geseh erregt worden wäre. Durch einen Blick in die Akten über die Verhandlungen des Reichstages hätte sich Graf Posadowsky darüber informieren können, daß Vertreter aller Parteien, mit Ausnahme der Rechten, sich auf das schärfste bei der ersten Generaldebatte gegen das Geseh erklärt haben. Abg. Dr. Vachem zum Beispiel erklärte, bei der Erregung, die in katholischen Arbeiterkreisen gegen das Geseh herrschte, könne ein Vertreter der katholischen Partei nicht weichen, dafür zu stimmen. So kam es dazu, daß in jener berückten Sitzung nach ganz kurzen Erklärungen das Geseh zu Fall gebracht wurde. Graf Posadowsky hat auch die Denkschrift erwähnt. Wir haben damals an der Hand unabweislichen Materials nachgewiesen, was für Unwahrheiten und Erdichtungen sie enthielt. Diese Denkschrift schloß man nun im Sommer an die Unternehmensverträge. Warum denn das? Deren Zweck sollte doch auch bekämpft werden? Nun ganz einfach! mit dieser Denkschrift wollte man die Unternehmer schärf machen, sie sollten während des Sommers auf die Abgeordneten einwirken. Es war der letzte verzweifelte Versuch, das Geseh durchzuführen. (Präsident Graf Vallerstrem: Ich bitte die Person Sr. Majestät des Kaisers nicht in dieser Weise in die Debatte zu ziehen. Das ist nicht zulässig!) Wenn der Plan gelungen wäre, wäre die Besetzung nicht ausgeblieben; worin sie bestanden hätte, kann ich ahnen, will es aber nicht sagen. (Heiterkeit.) Dieser Gegenentwurf sollte also der schlimmste Schlag werden, der seit dem Sozialistengesetz gegen die Arbeiter gerichtet werden sollte. Die Handlungsweise des Herrn Staatssekretärs und des Herrn Woedke muß also als eine Pflichtwidrigkeit und ein Verfassungsbruch charakterisiert werden. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Graf Posadowsky hat sich auch auf den Gegenentwurf des Ministers Millerand bezogen. Jedenfalls kennt er ihn nicht, denn dieser will festsetzen, daß, wenn sich die Mehrzahl der Arbeiter in einer Fabrik für den Streik erklärt haben, die anderen sich anschließen müssen. — Den Brief des Herrn Laetz hat der Herr Staatssekretär nicht nur entschuldigt, sondern geradezu gerechtfertigt. Er hat es entschuldigt, daß keiner der Herren das Schamgefühl hatte, die Unterschrift unter diesen von Cynismus strotzenden Brief zu verweigern. (Sehr gut links.) Der angeblich so arbeiterfreundliche Herr Staatssekretär hat eben kein Gefühl mehr für kapitalistischen Cynismus. Er hat uns auf die Entscheidung des Reichsversicherungsamts verwiesen, während er doch selbst der Vorgesetzte dieses Amtes ist. Das Reichsversicherungsamt wird sich jedenfalls mit der ganz ungenügenden Rechtfertigung der Seebenrägenossenschaft zufrieden geben. Das Wort des Ministers Schiff „Mannschaft leider gerettet“ wird hierin als ein Füglichkeitsfehler entschuldigt. Für jede Niederträchtigkeit hat man jetzt eine Entschuldigung. — Gegenüber dem Vorwurf, daß verschiedene sozialpolitische Gesehentwürfe nicht gekommen seien, verweist mich Graf Posadowsky auf die Mißerfolge, die auf ihm lasten. Nun wir sind gerne bereit, ihm und seinen Geheimräten die Arbeit zu erleichtern. Wir sind stets für eine Dreiteilung des so ungeheuer umfangreichen Reichsamts des Inneren eingetreten, und wenn diese im nächsten Etat vorgenommen wird und mehr Geheimräte verlangt werden, werden wir dafür stimmen, wenn wir auch den Etat im ganzen ablehnen. (Lachen rechts.) Wenn wir den ganzen Etat einmal annehmen werden, dann entspricht er unseren Wünschen, dann haben wir das Heft in den Händen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

1896 war die Unfallversicherungsnovelle fertig. Die zweite und dritte Lesung hätte in 14 Tagen erledigt sein können, wenn das Geseh im Herbst vor das Haus gebracht worden wäre. Der Centralverband hat aber die Einbringung verhindert. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die zweite Fassung ist allerdings später von den Industriellen auch bekämpft worden, aber da hat der Herr Staatssekretär nicht mehr zurückgehen können. Deshalb mußte er diesmal ihren Horn über sich ergehen lassen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Bei der Bäckereiverordnung wollen wir jede Abminderung verhindern. Was für Hände in den Bäckereien herrschen, darüber hat die Triquetta des Herrn Bredel Auskunft gegeben. Und Herr Bredel ist sicher nicht von sozialdemokratischem Geist erfüllt. Wenn er überhaupt von einem Geist erfüllt ist, dann vom Stummischen Geist. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Der Kriegsminister hat mir vorgeworfen, ich bezöge mich auf Gerüchte, die nachher in der Regel falsch seien. (Sehr richtig! rechts.) Daß Sie zu den Ausfahrungen des Kriegsministers immer „sehr richtig“ rufen, versteht sich für Sie als alte Militärs von selbst. (Stürmische Heiterkeit.) Es wäre ja eine schöne Feindschaft, wenn Sie etwas anderes rufen wollten. (Große Heiterkeit.) Die Verdächtigung meiner Person, die in den Worten des Kriegsministers liegt, muß ich auf das allerentschiedenste zurückweisen. Ich habe gar kein Urteil auf Grund von Gerüchten abgegeben, sondern nur eine Anfrage an ihn gerichtet, für die er mir, anstatt mich herabzuwürdigen, dankbar sein sollte. Der Kriegsminister hat ja auch geantwortet, und wir wissen nun, woran wir sind. Mag der Herr Kriegsminister durch diese Fragestellung unangenehm berührt gewesen sein, ich thue meine Pflicht als Volksvertreter, und wenn das dem Kriegsminister unangenehm ist, so ist mir das angenehm. (Lebhaftes Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich habe den Brief des Herrn Vais nicht entschuldigt, sondern für sehr bedauerlich erklärt. — Herr Schiff keine ich nicht, der betreffende Vorgang wird besprochen. Sollte die Thatfache aber richtig sein, dann teile ich Herrn Webers Auffassung darüber in allen Punkten. Abg. Dr. Sattler (natl.) hält gegenüber dem Abg. v. Glebocki seine Bemerkungen über den Erzbischof v. Stabloski aufrecht. Hierauf wird die weitere Debatte vertagt. Persönlich bemerkt Abg. Richter (frei. Sp.): Herr Gasse hat mir Mangel an Ehrfurcht vor dem Präsidenten Krüger vorgeworfen. Er hat wohl im Wollgefühle seiner Bedeutung als Präsident des Alldeutschen Verbandes seine Person mit Herrn Krüger verwechselt. (Große Heiterkeit.) Gestern erklärte ich, mit Herrn Gasses Rede würde die Diskussion über Transvaal den Höhepunkt erreicht haben. Diese Annahme nehme ich heute ausdrücklich zurück. (Große Heiterkeit.) Es ist Herrn Gasse nicht gelungen, sich über das Niveau seiner sonstigen Reden zu erheben. (Erneute Heiterkeit.)

Präsident Graf Vallerstrem: Das war nicht persönlich. (Heiterkeit.) Abg. Dr. Gasse: Herr Richter scheint den Ehrgeiz zu haben, in der Krüger-Angelegenheit als Spätmacher des Hauses aufzutreten. (Heiterkeit.) Präsident Graf Vallerstrem: Auch das war nicht persönlich. (Stürmische Heiterkeit.) Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr Schluß 7 Uhr.

Ursache des Feuers ist bis jetzt etwas Positives noch nicht bekannt.

Vom Weihnachtsmarkt. Mit dem Anfahren und Aufbruch der Kunden zum diesjährigen Weihnachtsmarkt darf erst am Sonnabend, den 15. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, begonnen werden. Das Anfahren ist nur von der Jakobstraße aus gestattet.

Ca. 20 Weihnachtsbäume wurden in der vergangenen Nacht einem Händler in der Kreuzstrasse in der Lindenburg gestohlen.

Im Stadttheater trat eine Repertoireänderung ein. Nicht nächsten Sonnabend, wie neulich aus dem Bureau des Stadttheaters mitgeteilt wurde, sondern erst am Sonntag erlebt hier Otto Erich Hartleben's festsittige Operette „Rosamunda“ ihre Uraufführung. Die beiden Hauptrollen des Stückes, des Leutnants Hans und seiner Geliebten Traute, liegen in den Händen des Herrn Hartmann und des Fräulein Hofmann. Freitag gelangt die melodienreiche, reizende Operette „Die Glocken von Corneville“ zur Aufführung, und Sonnabend, den 15., wird die königl. preuss. Kammerfängerin Fr. Jda Stedler zur Vorfeier des Geburtstags von Ludwig Westhofen die Deonore im „Fidelio“ singen, worauf an dieser Stelle ganz besonders hingewiesen werden soll.

Provinz und Umgegend.

Eben Dorf. Auf die Notiz in Nr. 204 der Volksstimme vom 6. Dezember geht uns folgende Erwiderung zu: „In der Notiz wird behauptet, in Eben Dorf seien Mitglieder der Maurerorganisation, welche sich nicht geüben, auszusprechen, daß die Verbandsbeiträge anderer Organisationen verjährt werden. Diese Behauptung ist unrichtig. Nach dem Erscheinen dieser Notiz hielten die organisierten Maurer Eben Dorfs eine Versammlung ab, um die Wahrheit der Behauptung zu prüfen. Das Resultat derselben war, daß festgestellt wurde, daß kein Mitglied eine derartige Äußerung gethan hat. Daß von den 24 organisierten Maurern nur fünf Abkommen der Volksstimme sind, ist richtig. Das ist aber nicht die mangelhafte Polypartage in Eben Dorf, sondern die mangelhafte Polypartage in Eben Dorf, welche durch die organisierten Maurer wieder auf die Volksstimme abunteren. Von den Mitgliedern des Maurerverbands gehören fünf dem Arbeiterverein an. Da der Maurerverband aber keine politische Organisation ist, kann er selbstverständlich keinen Einfluss auf seine Mitglieder bezüglich deren Zugehörigkeit zum Arbeiterverein ausüben. Die anderen Mitglieder, welche wir verachten sollen, sind ein Arbeiter und ein Zimmermann, welche sich schwer gegen die Interessen der Gewerkschaften verhalten haben und natürlich auch dementsprechend behandelt werden. Wir müssen es aber zurückweisen, daß die organisierten Maurer Eben Dorfs überhaupt die anderen Arbeiter verächtlich behandeln. Das ist ein unredlicher Vorwurf.“

Neuhaldensleben. An die Arbeiter von Neuhaldensleben und Umgegend wird das dringende Ersuchen gerichtet, mehr als bisher für die Erhaltung der uns zur Verfügung stehenden Lokale zu sorgen. Es ist traurig, fortgesetzt mit ansehen zu müssen wie Arbeiter, die sich politisch wie gewerkschaftlich reif dünken, zu unseren verehrlichen Herren Gegnern laufen, um dort ihren Stuhl zu spielen. Wesentlich ist es, daß es ganze 30 Genossen für der Mühe wert hielten, auf der letzten Kreisversammlung zu erscheinen. Bei den Gewerkschaftsversammlungen ist es häufig, von 130 Mitgliedern erscheinen in der Regel 16. Diese Zustände können auf die Dauer nicht so bleiben. Die Arbeiter von Neuhaldensleben können, gegenüber dem rüstigen Vorkämpfer der übrigen Arbeiter im deutschen Reich, nicht nachbleiben, auch sie müssen vorwärts. Das wird aber nur geschehen, wenn alle ohne Ausnahme mehr als bisher ihre Schuldigkeit thun. Uns steht hier nur ein Lokal zur Verfügung, in der wir uns zusammenfinden können, um unsere Lage zu besprechen und das ist das herzogliche, dieses müssen wir uns zu erhalten suchen. Ohne Versammlungslokal kein Fortschritt auf politischem wie gewerkschaftlichem Gebiete. Mögen diese wenigen Worte genügen und einen Wiederhall in den Herzen all derer finden, die bisher zu ihrem eigenen Schaden gesündigt haben. Denn auf uns Wert — thue jeder seine Pflicht, dann werden wir auch wieder mehr Freude an uns selbst und an unseren Organisationen haben.

Aus einem Pfarrhause.

Vorige Woche berichteten wir über einen Meineidsprozeß, der fünf Tage lang das hiesige Schwurgericht beschäftigte. Angeklagt war: 1. die Ehefrau des inzwischen in den Ruhestand getretenen Pastors Heinemann, 2. der Lehrer Karl St., beide aus Kröbbern in der Provinz Sachsen. Erstere stand unter der Anklage des wissentlichen Meineides in fünf Fällen, letzterer unter der Anklage der wissentlichen falschen Anschuldigung in zwei Fällen. Aus der Prozeßverhandlung, die mit Rücksicht auf die Sittlichkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich ging, konnten wir nichts mitteilen, obgleich nach dem wenigen, was daraus bekannt wurde, anzunehmen war, daß es sich um haarsträubende Sachen handeln mußte, welche der Angeklagten zur Last gelegt wurden. Nunmehr geht der Berliner Volkszeitung ein ziemlich ausführlicher Bericht — von welcher Seite ist uns unbekannt — zu, dem wir folgendes entnehmen:

Im Jahre 1882 führte der damals bereits im 50. Lebensjahre stehende Pastor Heinemann zu Kröbbern bei Halle die kaum zwanzigjährige Angeklagte Lisette H. als seine Frau

heim. Die junge Pastorsgattin war die Tochter eines Apothekers aus Dürrenberg a. S. und damals wie heute noch eine hervorragende Schönheit und durch die ihr bereits dargebrachten Huldbildungen veranlaßt, daß es ihr in dem stillen Heim ihres Mannes bald zu eng wurde. Daran änderte auch die Geburt eines kleinen Mädchens nichts, das heute im 17. Lebensjahre steht und im Laufe der Verhandlung gegen ihre eigene Mutter Zeugnis ablegen mußte. Die Angeklagte scheint außerdem mit einer geradezu krankhaften Neigung, die man am zutreffendsten wohl als „Mannstollheit“ bezeichnet, behaftet gewesen zu sein, denn schon in den ersten Jahren ihrer Ehe betrog sie ihren Gatten nicht nur mit einem, sondern etwa acht bis zehn Männern, meist Einwohnern des Ortes, denen in den folgenden Jahren Leute aller Stände, vom Gutsbesitzer bis zum polnischen Landarbeiter herab, folgten. Auch die im Dorfe verkehrenden Landwirte, Geschäftsreisenden und Viehhändler wußten von der Liebeswüthigkeit und dem Entgegenkommen der Frau Pastorin in der Verhandlung mancherlei zu erzählen. Insgeheim hatten sich über diese heiklen Sachen etwa 60 Zeugen ausgesprochen, von denen einer, der wohl nicht so recht mit der Sprache heraus wollte, wegen dringenden Verdachts des Meineides im Gerichtssaal verhaftet wurde. Nach einem fast zehnjährigen zügellosen Leben, das allen Leuten im Orte mit Ausnahme desjenigen, den es zunächst anging, des Pastors H., bekannt war, fand die moderne Potiphar endlich ihren Joseph, an dem ihre Verführungskünste wirkungslos abprallten. Es war ihr Mitangeklagter, der Lehrer Karl St., ein verheirateter Mann, dem die Angeklagte alsbald nach seinem Dienstantritt in Kröbbern nachgespürt hatte. Die bösen Zungen im Orte machten ohne weiteres auch ihn zu einem willenslosen Sklaven der Gelüste Frau Lisettes, doch ließ St. sich das im Bewußtsein seiner Unschuld nicht gefallen und strengte gegen seine Verleumder mehrere Privatklagen an, die vor dem Schöffengericht in Halle bezw. vor dem Landgericht Magdeburg zur Verhandlung gelangten, und in deren Verlauf die Angeklagte Frau H. mehrere Eide zu leisten hatte. Auch in einem daran anschließenden Disciplinarverfahren gegen den Angeklagten St. vor dem königl. Konsistorium in Magdeburg wurde Frau H. als Zeugin vernommen und leistete hier ebenfalls in Bezug auf ihre angeblichen Beziehungen zu ihrem Mitangeklagten einen Eid, der nach Ansicht der Anklagebehörde genau so wie die vorhergegangenen vier Eide über denselben Punkt ein Meineid war. Schon vorher waren endlich dem Ehemann H. die Augen über das Treiben der Angeklagten geöffnet worden und er trennte sich von ihr, ohne jedoch eine Scheidung herbeizuführen. Im Anschluß daran ließ er sich pensionieren und verließ Kröbbern. Die an Spannung und interessanten Momenten reiche Verhandlung bewies einmal zur Evidenz, daß Frau Lisette H. ganz so wie es die Anklage behauptet hatte, ihren Neigungen gefolgt war, ohne daß die geladenen Sachverständigen irgend eine krankhafte Veranlagung bei ihr nachzuweisen vermochten, sie ergab damit aber auch andererseits, daß der Angeklagte St. unschuldig und ein Opfer der rachsüchtigen, ehr- und pflichtvergessenen Phryne geworden war. Die Geschworenen verneinten daher die gegen ihn vorliegenden Schuldfragen, bejahten dagegen alle gegen die Angeklagte, Frau Lisette H., vorliegenden Fragen mit der Maßgabe, daß ihr die Bestimmungen des § 157 Abs. 1 mildernd zuzubilligen seien. Allgemeine Bewegung erregte es, als der Galte der Angeklagten, ein alter Herr mit weißem Haar, erklärte, daß er bereits nach Einleitung des Meineidsverfahrens gegen seine Frau diese wieder zu sich genommen habe und bereit sei, sie nach ihrer Freilassung ebenfalls aufzunehmen. Inzwischen wurde seine 17 jährige Tochter bei den beiden übrigen Kindern, die der Ehe noch entsprossen sind, einem zwölfjährigen Mädchen und einem achtjährigen Knaben, Mutterstelle vertreten. Das Urteil des Gerichtshofes haben wir bereits mitgeteilt.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 43/45. Branche der Installateure und Klempner in

der „Burggasse“, Tischlerstraße 28. — Sonntag, den 16. Dezember, vorm. 11 Uhr: Generalversammlung im „Duisenpark“, Spielgartenstraße 10. Die Mitglieder aller Bezirke haben zu erscheinen. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher. Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.

Eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung tagt am Sonnabend, den 15. d. M., abends 7 Uhr, bei Brothum, Kl. Klosterstr. 15.

Donnerstag, 13. Dezember: Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein, Übungsstunde jeden Donnerstag im „Walden Hof“.

Freitag, 14. Dezember: Gesangverein Gemüthlichkeit, Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Georg Winter, Rogauerstr. 80. Männer-Gesangverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 28. Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkrone“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Hofsche, Braunschweigerstraße 2a. Mitglieder werden aufgenommen. Arbeiter-Steinographen-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Bethge, Thiemstraße. Naturheilverein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr. Arbeiter-Turnverein „Angola“. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Krone“, Moldenstraße. Klein-Otterleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei H. Müller in Kl.-Otterleben. Otterleben. Turnverein Freiheit Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei A. Schinke. Niederndorferleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann. Fernersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Rausch. Wernedensleben. Freie Turner Wernedensleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe. Groß-Otterleben. Athletenklub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf. Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Zsh. Hildebrandt.) Wurg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 19. Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Eingeliebt“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wilsch, Herzogstr. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen. Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt H. Müller. Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hof). Groß-Otterleben. Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldnen Stern“.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Haupt- und Saale.		Soll Wasser	
Ort	11. Dez.	12. Dez.	
Stralsund	—	+ 2.00	—
Trositz	+ 3.68	+ 3.44	0.22
Alstedden	+ 3.68	—	—
Bernburg	+ 3.05	+ 2.95	0.10
Salze, Oberpegel	+ 2.26	+ 2.24	0.02
do. Unterpegel	+ 2.92	+ 2.84	0.08
Milde.			
Dessau	+ 1.00	+ 0.91	0.09
Mildebrücke	—	—	—
Iser, Eger, Moldau.			
Jungbunzlau	+ 0.14	+ 0.25	0.11
Baum	+ 0.84	+ 0.53	0.31
Subweis	+ 0.33	+ 0.14	0.19
Prag	+ 1.10	+ 0.65	0.45
Elbe.			
Parubitz	+ 0.82	+ 0.40	0.42
Brandeis	+ 1.34	+ 1.16	0.18
Reinick	+ 1.14	+ 0.80	0.34
Leitmeritz	+ 1.04	+ 0.89	0.24
Müßig	+ 1.30	+ 0.99	0.31
Dresden	+ 0.05	+ 0.30	0.35
Torgau	+ 2.40	+ 2.17	0.23
Wittenberg	+ 2.95	+ 2.97	0.02
Hoflau	+ 2.27	+ 2.50	0.23
Barby	+ 2.77	+ 3.06	0.29
Schönebeck	+ 2.38	+ 2.70	0.32
Magdeburg	+ 2.50	+ 2.60	0.10
Tangermünde	+ 2.78	+ 3.02	0.24
Wittenberge	+ 1.82	+ 2.14	0.22
Dömitz, Pegel	+ 0.73	+ 0.94	0.21
Lauenburg	+ 0.89	+ 1.04	0.15

Herren- u. Damen-Anzüge u. Paletots

enorm billig 3498 Kaufhaus Wilhelmstadt.

Kaiserstrasse 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstrasse 20

Als ganz kolossal billig und in größter Auswahl empfehle: 5489

Spielwaren.

Filialen: Jakobsstraße 7; Johannisbergstraßen- und Knochenhauerneferstraßen-Ecke; Wilhelmstadt, Große Diesdorferstraße 26; Neue Neustadt, Breiteweg 19.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle meine
Pfefferkuchen * Pfeffernüsse
sowie mein 3370
Baumkonfekt
alles in frischer und wohlschmeckender Ware
große und billige Auswahl

G. W. Dornfeld
Petersstraße 19b.

Die besten und billigsten 3148
Nähmaschinen
von 60 Mark an verkauft
Reinhold Osterroth, Mechaniker
Küneburgerstraße Nr. 21.
5 Jahre Garantie.
Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Leber- und Gewürz-
Handlung
von 2917
Därme-, H. Reich,
Magdeburg,
Fernsprecher 1256. Wilhelmstraße 15.

Kur- und Badeanstalt, M.-Sudenburg
Wolfsbühlenerstraße 69.
Neu eröffnet: **Dampfbäder, Packungen, Massagen aller Art, Sool-, Moor-, Loh- und Kohlensäure-Bäder, elektrische Bäder, elektrische Sitzungen**
von gut ausgebildetem, ärztlich geprüftem Personal ausgeführt, für Herren und Damen in streng geschiedenen Abteilungen.
Besonders machen wir auf unsere separierten Abteilungen aufmerksam.
Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Dienstags, Donnerstags und Sonnabends bis 9 Uhr abends. Sonntags bis 12 Uhr mittags. 3361

Otto Lehmann
Sudenburg
10 Rottersdorferstraße 10
empfiehlt
fertige Wäsche — nur eigenes Fabrikat
für Herren, Damen und Kinder, sowie
Serviteurs, Chemisets
Kragen u. Manschetten.
Krawatten.
3299 Große Auswahl in
Schlafdecken, Bettdecken, Kaffeedecken,
wollene Tücher und Schärpen, Barchente
für Kleider, Unterröcke und Hemden, weiße
und bunte Bettzeuge, Zulettz, Leinen,
Hemdentücher, Handtücher, Tischtücher,
Servietten, Taschentücher, Kinder-Läuschen
und Stickereien.
Bettfedern und Daunen.

Burg. Burg.
Zum Weihnachtsfeste 3480
empfiehlt in großer Auswahl
alle Sorten Spielwaren
zu billigsten Preisen.
Paul Nauke, Burg, Schulstraße 4.

Gratis! Von heute ab Gratis!
auf 1 Pfund
Colomba-Margarine
gebe 1 Paket echt Dr. Dettlers Backpulver 3494
gratis.
Emil Usinger, Johannisbergstraße Nr. 17.

Gold
Ringe, Verlobungsringe,
Braschen, Armbänder,
Ketten, lange Damenketten
empfiehlt in größter Auswahl
Max Arzt, Goldarbeiter
Neustadt, Breiteweg 16.
3492

H. Lublin
empfiehlt
zum Weihnachtsfeste
einen
grösseren Posten
Kleiderstoffe
Roben knappen Maasses.

Fertige Betten
in jeder Preislage
Fertige Bezüge
in weiß und bunt
Fertige Bettlaken
Prima Creas und Leinen
3453 empfieht
zu sehr billigen Preisen
Carl Gottschalk
Magdeburg-Neustadt.

H. Schütze
Vertreter der
Schweiz. Uhrmach.-Genossensch.
Budau, Coquistr. 19
empfiehlt
sein großes Lager
in
Gold-, Silber- und
Double- 3257
Schmuckgegenständen
wie
Ringe, Armbänder, Ohringe,
Ketten, Broschen usw.
Altes Gold
wird in Zahlung genommen.

Ausverkauf
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Schaukelpferde — Rollpferde
Gespanne — Leiterwagen
Schulmappen und Taschen
Koffer — Postenträger
3288 billigt
E. Todtenhoff
Johannisfahrtstrasse 2.

Kanonen
sowie andere Feig- und Kochöfen,
Kösten, Feuerhären, Herdplatten,
Ofenrohre, Ofenteele und Grube-
Einrichtungen verkauft billig 1221
Fr. Hentrich, M.-Neustadt
Neuhaldenslebenstr. 46.
* Nähmaschine bill. z. vt. Vorchardt
Schrotbohrerstr. 13, S. 2. Eg. III
* Kinderwagen billig zu verkaufen
Mungerstraße 2, part. Iff.

Passende
Weihnachts-Geschenke
empfehle mein großes Lager:
Rasiermesser von 1 Mark an,
Sicherheitsrasiermesser und Sicher-
heitsshobel von 3 Mark an
sowie alles Zubehör.
Ferner: Tischbestecke, Schlacht-, Brot-, Küchen-
messer usw., Scheren, Hack- u. Wiegemesser, Re-
volver, Schlittschuhe in allen Preislagen auf Garantie.
Schleifanstalt im Hause.
Ernst Klesper aus Solingen,
schräg gegenüber v. Bismarck-Denkmal.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Burg Sartauerstr. 17 Burg
Wilhelm Vogt 3282
Schuhwaren
Bringe mein recht reichhaltiges Vertretungs-Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder,
owie **Filzsachen in allen Größen und Preislagen in**
grösster Auswahl in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig.
* Accordzither, fast neu, H. Dampf- u. Herrentad, wenig gebt., Hll. z. vt.
masch. i. Kind. z. v. Werkstr. 5, II | Gr. Storchstr. 12, Schmiz. 2453 Magdeb.-Neustadt.

Burg.
Zum Weihnachtsfeste
empfehle 3485
verschiedene Sorten Äpfel
Walnüsse usw.
u. alle Obstwaren.
Fr. Görz, Deichstraße 24.
Schuhe und Stiefel
beste Fabrikate
bis auf weiteres zu herabgesetzten
Preisen sind zu haben bei
Wilh. Mühe, Magdeb.-Neustadt
3409 Hundsbürgerstr. 30.

Böhmisches
Bettfedern
und Daunen
unter Garantie stets frischer, sauberer
freier Ware empficht sehr billig u. gut
Carl Gottschalk
2453 Magdeb.-Neustadt.

Meinen werten Freunden und Bekannten teile hierdurch mit, daß ich auch in diesem
Jahre zur Weihnachts-Saison ein
Spielwaren-Geschäft
eröffnet habe. Durch direkten Einkauf bin ich in der Lage, bei größter Auswahl außerordentlich
billige Preise stellen zu können. Ich empfehle in denkbar größter Auswahl:
Dampfmaschinen, Heißluftmaschinen, Motore, Eisenbahnen mit
Dampf- und Federkraft, Läden, Festungen, Küchen, alle Sorten
Spiele, Schaukelpferde, Fellsperde, Gespanne
Puppen und Puppenstuben zc. zc.
und bitte, vor Einkauf sich bei mir persönlich von der großen Auswahl, wie von den außer-
ordentlich billigen Preisen zu überzeugen. 3420

Albert Brennecke
Magdeburg-Sudenburg, Breiteweg 121c.